

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Einleitung in das Nibelungen-Lied

Mone, Franz Joseph

Heidelberg, 1818

Zweytes Hauptstück

[urn:nbn:de:bsz:31-162270](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162270)

nicht unbewußt ein stiller Strahl der Verklärung auf Friederichen über, der in Eigtriden, mit dem er fast gleichen Namen führte, vielleicht wie Karl der Große die Verherrlichung seines Stammes sah. Denn er war durch seine Großmutter Agnes, die Tochter Heinrichs IV. mit dem falschen Geschlecht verwandt, die Herzogen zu Worms waren, und von Karln dem Großen abstammten. Daraus läßt es sich leichtlich erklären, wenn nach Schlegel unser Dichter *durch auch* die Herzogen von Oesterreich erhebt. Denn sie waren ja ebenfalls Gibellinen, und durch die zwote Heirath von Friederichs Großmutter mit den Schwaben in näher Verwandtschaft. Zudem hatte sie Friederichs Oheim Kunrat III. noch mehr aber er selber gegen die Welfen zu Herzogen erhoben.

Zweytes Hauptstück.

Von den Erfordernissen zum inneren Verständniß des Nibelungen Liedes: von der Erklärung desselben.

Erster Abschnitt.

Geschichtliche Erklärung.

§. 39.

Grundsätze.

Die Grundsätze der geschichtlichen Erklärung sind in der einfachen Regel enthalten: die geschichtlich nachgewiesenen

Thatsachen müssen mit der Sage in allen Hauptumständen zusammentreffen. Die Hauptumstände der Sage, die wohl keines Beweises bedürfen, weil sie von selbst einleuchten, beziehen sich auf den ganzen Zusammenhang überhaupt, auf den allgemeinen Schauplatz der Handlungen und auf die einzelnen Hauptpersonen und Thaten. Der Zusammenhang der Sage ist dieser: Sigfrid hat Brunhilden zuerst geliebt, sie verlassen und Chriemhilden geheyrathet. Das entdekt Brunhilt durch Chriemhilds Mlauberer, und läßt Sigfriden ermorden. Chriemhilt heyrathet darauf den Egel, und läßt die Mörder mit ihrem ganzen Geschlecht vertilgen. Der allgemeine Schauplatz ist Isenland, Karthen, Worms und Egelburg. Die Hauptpersonen sind folgende sieben: Brunhilt, Sigfrid, Chriemhilt, Hagen, Gunther, Egel und Dieterich. Diese Hauptumstände der Sage müssen also in der geschichtlichen Deutung ebenfalls als Hauptfachen und im nämlichen Zusammenhang erscheinen. Das Wunderbare der Sage gehört freylich nicht in die gewöhnliche Geschichte, jedoch muß darauf Rücksicht genommen werden, indem es ein wesentliches Merkmal unsers Liedes ist, und nicht jene Verachtung verdient, mit welcher es schon Wolfram von Eschenbach verspottet, und neuere klassisch gebildete Forscher wie Freher dergleichen Sagen wegen ihrer Wunderhaftigkeit als Ueberheiten verworfen haben.

S. 40.

Bei einem mit so großer Klarheit und Bestimmtheit erzählenden Liede ist die Vermuthung einer geschichtlichen Grundlage der natürlichste Gedanken, und unsre Alten hielten die Lieder des Helmbuchs im frommen Glauben für geschichtliche Werke. Dieser Glauben mußte nothwendig gestärkt werden, wenn man in der Geschichte übereinstimmende Thatsachen antraf, denn so wußten die Alten schon, wer der sagenhafte Dieterich von Bern eigentlich gewesen, und es ist nur der späten Bekanntmachung des Nibel. Liedes zuzuschreiben, daß unsre Altväter auch nicht hierüber schon ge-

schichtliche Forschungen ange stellt. Daher fängt die geschichtliche Erklärung des Liebes erst mit Joh. v. Müller an, der bey seiner Vielbelesenheit, durch einzelne merkwürdige Thatfachen geleitet, zuerst einen geschichtlichen Gehalt unseres Liebes vermuthet. Doch ging seine Erklärung nur auf Einzelnes, und ließ noch vieles übrig, aber mit ihm vereinigten sich wohl alle Gelehrten für die geschichtliche Deutung, und durch seine Anmahnung ermuntert, suchte Götting durch eigene Forschungen diese Erklärung zu vervollständigen und wo möglich durch Beweise zur Gewißheit zu bringen.

§. 41.

Götting's Erklärung.

Im Kurzen ist Götting's Erklärung folgende: die geschichtliche Deutung muß von der Person Attila's ausgehen, wenn sie dem wahren Gang der Geschichte folgen will. Das Nib. Lied besingt die Geschichten von Attila's fünf letzten Lebensjahren in seinem gallischen Kriegszuge um das Jahr 450. Ueber dem Rheine stellte sich ihm der Burgundionen König Gunthahar entgegen, ward aber geschlagen und mit seinem ganzen Geschlechte und zwanzig tausend Mann vernichtet. Dieser Vorfall ist die erste Grundlage des Nib. Liebes. Allein wir finden hierbey noch keinen Sigfrid, keine Brunhilt und Chriemhilt, jedoch gegen hundert Jahre später treffen wir auch diese als geschichtlich und meist in Burgund an. Denn Chlotar I. König der Franken hatte vier Söhne, Charibert, Gunthram, Chilperich und Sigbert. Gunthram ward König von Burgund, Chilperich erhielt Soissons, und Sigbert Austrasien. Dieser schlug die Sachsen und Dänen an der Weser und besiegte die Hunnen, aber häuslicher Zwist führte ihn zum Untergang. Denn er hatte Brunhilt, die Tochter des westgothischen Königs Athanahilt geheyrathet, sein Bruder Chilperich aber war nach dem Tode seiner ersten Frau der Fredegunt ergeben, und führte darauf Brunhilds Schwester Galeswinth heim, ließ sie aber, ihrer Vorwürfe

über sein schlechtes Leben überdrüssig und auf Fredegundens Anstiften ermorden. Daraus entstand Todfeindschaft zwischen Brunhilden und Fredegunden, woran Sigbert Theil nahm. Fredegunt ließ ihn daher meuchlings ermorden. Brunhilt aber heyrathete nachher den jungen Merowig, und auf ihr Anstiften wurde dann Chilperich auf der Jagd zwischen Rücken und Schultern durchstochen. Nach Gunthrams Tod führte sie die Vormundschaft über ihre Enkel zu Worms, aber Chlotar II. ließ sie in ihrem Alter grausam hinrichten. Sie wird als ein schönes und herrliches Weib, und ihr Mann als ein trefflicher Held beschrieben.

§. 42.

Das ist nach Göttling die Geschichte des Nib. Liebes, aber wie sehr ist die Deutung von der Sage verschieden, daß man diese in jenen nicht wieder erkennt. Es geht daraus nicht hervor, wie durch Sigfrits Tod die Burgunden bey den Hunnen erschlagen worden. Göttling fühlte dieß selber, und hilft sich damit, daß der abermalige König der Burgunden, Gunthram, der mit jenem früheren Gunthahar Namensähnlichkeit hatte, und ein neuerer Einfall der Hunnen dem Dichter Gelegenheit gegeben habe, jene frühere Geschichte an die spätere anzuknüpfen. Wie aber diese Verknüpfung möglich und grad auf die sinnvolle Art wie im Liebe ausgeführt werden konnte, sieht man nicht ein. Will man dieß der dichterischen Freiheit und der Umgekehrtheit des Sängers zuschreiben, so ist das unstatthaft, denn man setzte dadurch voraus, daß erst in der Völkerwanderung der Geist des Gesanges zu den Teutschen gekommen, und früherhin weder That noch Lied gewesen, welches aller Geschichte offenbar widerspricht, und auf der andern Seite wäre es doch höchst sonderbar, daß alle teutschen Völker und alle folgenden Zeiten dem geschichtsverwirrenden Spiel einer dichterischen Einbildung nachgesungen und darüber alle einheimischen Sagen vergessen hätten. Nur nicht zu viel dem Dichter aufgebürdet, der nichts gethan, als die Sage treu

abgespiegelt, aber auch nicht zu viel der Sage, sonst wird sie zur Ueberheit. Ich kann also diese Verknüpfung Gunthahars und Gunthrams mit dem Gunther unser's Liedes nicht für wahrscheinlich halten, und eben so wenig begreifen, wie Sigbert, Brunhilt, Fredegunt und Chüperich mit Sigfriden, Brunhilden und Chriemhilden sowohl in Namen als That nur einige Verwandtschaft haben sollten, wenn man nicht auch dieß der Dichtung zuschreiben will. Es fehlen zwischen beyden Erzählungen zusammentreffende Hauptumstände, und wir können nicht einmal sagen, daß die geschichtliche Thatfache der Sage nur ähnlich sey, viel weniger mit derselben zusammenfalle, zu geschweigen, daß weder der örtliche Schauplatz noch die nothwendigen Personen alle darinn vorkommen. So müssen wir also diese bis jezo einzig nachgewiesene Geschichte, welche im Zusammenhang die Grundlage des Liebes seyn soll, wegen zu großen Widersprüchen verlassen, und deßhalb zur Deutung der einzelnen Personen und Thaten übergehen.

S. 43.

Brunhilt.

Göttling und Zeune halten sie, wie gesagt, für die Tochter des westgothischen Königs Athanagilt, die aber außer dem Namen mit der saglichen Brunhilt sonst nichts gemein hat. Daß Brunhilt Sigfriden vorher gekannt, und nach andern Sagen sein früheres Weib gewesen, beweiset eben so wenig für die geschichtliche Brunhilt, die Sigberts Frau war. Auch stimmt die Haimat der gothischen nicht mit jener der saglichen Brunhilt überein, denn jene war aus Spanien, diese aus Isenland, obschon wir die Lage dieses Landes nicht wissen. Joh. Müller hielt die Erwähnung Isenlands und Isensteins für hinzugebichtet, da besonders im elften Jahrhundert Isländer die südlichen Reiche bereiseten, doch gab er auch zu, daß diese Namen alt, nur näheren Burgen und Ländern eigen seyn mögen, und daß bey Isen-

land vielleicht von Eisen und nicht von Eis die Rede sey, und Isenstein wohl gar die karlowingische Isenburg seyn könnte. Göttling glaubt, dem Säger habe von Isenland dunkel Island vorgeschwebt, worunter er sich ein unbestimmtes Eiland, so wie auch die Engländer noch eine Insel Island nennen. Die norwegische Mark habe er westlicher sich vorgestellt, Island aber östlicher und unter Norwegen, etwa wo Dänemark. Und so habe er wieder Seeland mit diesem Begriff von Island verwechselt. Mit dieser Annahme stimmten auch mehre Anzeigen in nordischen Sagen überein, und so wie die Alten das karlowingische Isenburg Senburg nannten, so könnte Isenland auch entstanden seyn aus dem nordischen Ausdruck i Si a land, so daß Isenstein für Seeburg erklärt werden könne, womit auch die nordischen Sagen zusammenträfen, die Brunhilden Eis Seegard nennen. Allein ich halte mit Joh. Müller beide Namen für ursprünglich alt und bedeutvoll, und weder aus Verwechslung noch Mißverständnis entsprungen, besonders, da unserm Dichter Dänemark wohl bekannt war. Zwar läugne ich nicht, daß auch Seeland und seine Umgegend ihre mythische Beziehung gehabt, aber für unsern Fall hilft der von Göttling angeführte alte berühmte Hafen Hiseford^{*)}, der von dem vielen Eise genannt war, sehr wenig, und hätte unser Dichter unter Isenland Seeland verstanden, so ist nicht einzusehen, warum die Helden nicht zu Lande dahin reiten und nur über eine kleine Meerenge schiffen, statt daß sie einen längeren Wasserweg machen und demnach die Pferde im Schiff haben. Uebrigens ist auch nicht nöthig, mit Göttling anzunehmen, daß Sigfrid dieses Land auf seinen Fahrten nach den Nibelungen kennen gelernt habe. Das mag eine andere Beziehung haben. — Zeune versteht unter Isenland Iselland, von dem Fluße Isel einen Arme des Rheins. Hat nichts für sich. Schlegel Island, welches auch noch zweifelhaft ist, und Ischolle Inseland d. i. England, sprachlich ganz unstatthaft. Der gleiche Namen des Landes wie der Burg hätte indeß schon auf einen mytho-

* Hiseford

logischen Grund führen sollen, obschon ich diesen auch nicht aufgefunden habe. So viel ist gewiß, Brunhilden Haimat ist auf einem Eiland im fernen Nordmeer, aber ihr übriges Wesen ist noch sehr unbekannt.

§. 44.

Sigfrid.

Nach Götting und Zeune der austrasische König Sigbert. Die Namen Sigfrid und Sigbert kann man zwar als gleichbedeutend annehmen, aber daß Bert (berühmt) die recht eigentliche Wurzel sey, wie Zeune behauptet, muß noch bewiesen werden. Auch erkenne ich nicht wie er die ganze Geschichte Sigfrids in der Sigberts wieder, und habe bereits darüber gesprochen. Daß Sigbert auf seinem Grabmal in der Kirche des h. Medardus zu Soissons auf einem Lindwurm stehend ausgehauen ist, so sehr ich darin keine so große Merkwürdigkeit wie Zeune. Denn es war allgemeine Sitte des Mittelalters die ausgehauenen Ritter auf den Grabsteinen auf Hunde zu stellen, welche hier mit dem Drachen gleiche Verwandniß haben, nämlich daß sie Sinnbilder der Auferstehung und der Unsterblichkeit sind, und mit dem Drachentödtler Sigfrid allerdings zusammenhängen, aber nur auf die eben erwähnte Art. Es ist auch für unsre Forschung von geringem Belang, daß ein zeitgleicher Schriftsteller Sigberten den zweyten Achilles nennt, denn mit einer solchen Äußerung eines einzelnen Mannes ist bey weitem noch nicht die ganze große Sage von der Unverwundbarkeit des hörnen Sigfrids in Beziehung zu bringen, zumal da die Vergleichung auch den andern Grund der bloßen Tapferkeit haben kann.

Treher und Andre glaubten Sigfriden in einem gewissen Sigbert wieder zu finden, der bey dem König Theodorich Hausmayer gewesen und mit seiner Gemahlin Chriemhilt zu Worms gewohnet. Doch Götting mißbilligt schon diese Meinung, da dieser Sigbert unbekannt und zweifelhaft

ist, und die Erwähnung Chriemhilds schon genugsam anzeigt, daß die Nachricht zum Theil auf der Sage beruht. Auch ist nach Götting der hörnen Sigfrid nicht jener Graf Sigfrid, ^{ein} Verwandter Chlodwigs II., der die schöne Bertha heimführte. Goldast nennt einen Sigfrid von Köln mit dem Beynamen des Hörnernen, doch weiß man nicht genau, wen er darunter verstand. Es gab zwar einen fränkischen König Sigbert zu Köln, der im Buchwalde meuchelmörderisch umgebracht wurde. Dieß und noch ein anderer Umstand, den Götting schon nachgewiesen, mochte Goldast vielleicht zu seiner Meinung veranlassen. Ragnar, der Verwandte Sigberts von Köln, blieb nämlich heidnisch, und starb in Chlodwig's Gefangenschaft. Hiemit hat die Geschichte des nordischen Regner Lodbrog die größte Aehnlichkeit, denn auch er war ein Eidam Sigurds, blieb heidnisch, und starb in der Gefangenschaft. Diese Nachweisungen sind allerdings wichtig, wenn die Geschichte auf die Sage auch weniger Einfluß gehabt, und können zu weiteren Forschungen führen.

Sigfrids Haimat Santen ist leicht zu finden, es ist die Stadt Xanthen am Niederhein. Sie ist sagenberühmt, und soll vom Trojanerfürsten Franko erbauet seyn, und diese Sage muß uns schon zu einer höheren Ansicht leiten. Schwieriger ist Sigfrids andere Haimat, das Nibelungen Land zu entdecken. Götting setzt es unbestimmt nördlich von Isenland. Schlegel versteht Norwegen darunter, weil dieses im Liede vorkommt. Zeune erklärt es für Nebelland, und dachte sich früher die Insel Walcheren oder ein anderes, Seeländisches Eiland darunter, indem er Schlegel's Meinung dadurch mit der seinigen zu vereinigen suchte, daß ja die Gegend von Walcheren durch die Züge der Normannen auch wohl die Norwegen Mark heißen könnte. Nachher vermuthete er darunter die äußerste Westgegend der Erde, weil Brunhilt mit großen Schätzen zu Sigberten aus Spanien kam, und Homer die nebelhaften kimerischen Männer in den Westen verlegt. Das Letztere mag für uns seine Wich-

tigkeit haben, die Erklärungsversuche sind aber von keiner Bedeutung. Wir können nichts weiter sagen, als daß Nibelungenland ein unbestimmtes unbekanntes fernes Nordland sey.

Joh. v. Müller deutete Sigfriden nicht, vielleicht weil er die Schwierigkeit ahnte, und er wird auch in der Geschichte immer ein unauslöslisches Räthsel bleiben.

S. 45.

Chriemhilt.

Diese ist noch schwerer zu deuten als die Vorigen, da sie in der Geschichte gänzlich unbekannt ist. Zwar hielt sie schon Joh. Müller für die Ildico oder Hildich, Attilas letzte Gemahlin, doch hat diese mit Chriemhilden nichts gemein, und jene, die Freher als die Gemahlin des Hausmaners Sigbert ansühret, wird noch sehr bezweifelt, und hat ohnedes nur den Namen. Nach Götting's Erklärung müßte es Fredegunt seyn; da man jedoch nicht einsieht, warum der Dichter diesen Namen nicht beybehalten habe: so stellt Götting eine Vermuthung auf, auf die er indes selber nicht viel Gewicht legt. Man könnte nämlich glauben, der Dichter habe in die Namen beider Weiber, durch welche das ganze Unglück herbeigeführt wurde, Bedeutung legen wollen, daher habe er die Brunhilt zu einer Kampfjungfrau gemacht, wohin schon ihr Namen und zum Theil auch ihre Geschichte führe. Das Gemüth Fredegundens habe zu ihrem Namen nicht gepaßt, und daher könnte der Dichter diesen mit Chriemhilt vertauscht haben *). Uebrigens

*) Brunhilt erklären Götting und Zeune der Sprache nach für ein Weib, das dem Harnisch, der Brünne hold ist, und Chriemhilt ist nach Götting dem Grimme, nach Zeune dem Grimm und Gramme hold. Letztere Erklärung ist die vorzüglichere, und diese schöne Doppelbedeutung des Namens ist wohl

sey auf den Namen Chriemhilt nicht so sehr zu achten, da nach den eddischen Sagen Sigfrids Weib Gudruna heiße, und was die thüringischen Chroniken von dem Reichstag Attilas mit seiner Gemahlin Chriemhilt erzählen, beruhe ebenfalls nicht auf der Geschichte und die Sage möge den Dichtern auf der Wartburg zuschreiben seyn, welche durch diese Anknüpfung, die vielleicht durch das Dorf Hegelsroda (Eheis Nahe) bey Eisenach veranlaßt wurde, den Sig ihres Landgraven verherlichen wollten.

Allein, auch das Unwahrscheinlichste zugegeben, daß der Dichter die Namen vertauscht habe, so sind demnach die beiden Brunhilden, so wie Fredegund und Chriemhilt wesentlich verschieden. Daß die geschichtliche Brunhilt ihren Muth gezeigt, gibt Göttings Vermuthung keine neue Beweiskraft, zudem ist die Geschichte Chriemhilden eine ganz andre als die der Fredegunde, und die gewagteste Erklärung kann an ihr nichts ändern. Der thüringische Reichstag Attila's verdient aber eine tiefere Rücksicht, und ist wahrscheinlich nicht zu Gunsten des Landgraven Hermanns erdichtet worden, wie der Namen des Dorfes Hegelsroda und der Stadt Eisenach, der uns an Isenstein erinnert, vermuthen läßt. Uebrigens muß der Geschichtsforscher die Zusammenstellung und Verwandtschaft Chriemhilds mit Pilgerin für dichterische Erfindung ausgeben, da beydes weder nachgewiesen noch gerechtfertigt werden kann. Und so müssen wir auch von Chriemhilden bekennen, daß sie aus der Geschichte bis jezo noch nicht erklärt worden ist, und wohl auch wie die Vorigen daraus unerklärlich bleibt.

mehr, als ein bloßes Spiel des Dichters. Doch mögte unter Hilt eher Heldin zu verstehen seyn. Fredegunt erkläre Götting durch Frieden gönnend; es kann auch eine gute Frau heißen.

S. 46.

Hagen.

Göttling hält ihn für den Egnius oder Heunius, der gewöhnlich Mummulus heißt, einen Feldherrn König Gunthrams, berühmt durch seine Siege gegen die Sachsen und Lombarden, der aber später in schwere Ungnade seines Königs fiel, weil er Theil gehabt am Raube eines großen Schazes, den die Königsbrüder in einem hohlen Berge gefunden, und weil ihn Fredegunt beschuldigte ihren kleinen Sohn ungebracht zu haben. Darauf floh er in eine Festung, wo er im Sturm erschlagen ward. Wenn aber Göttling mit den Siegen des Egnius über die Lombarden in Beziehung bringt, daß Hagen den alten Hildebrand im Lied in die Flucht schlägt, und wenn nach seiner bedeutsam fragenden Vermuthung die Sage vom Nibelungenhort von jenem gefundenen Schaze herrühren mögte, wenn nach ihm ferner Fredegunds Beschuldigung an Dietrichs Ermordung erinnert, und endlich Egnius Tod Hagens Ende in Ezelburg gleichet: so kann ich auch hierin nichts weiter als unverbürgte Vermuthungen ansehen, die, wenn auch alle Wahrscheinlichkeit sie unterstützte, doch bey weitem nicht hinreichend sind, in dem geschichtlichen Egnius jenen gewaltigen Hagen wieder zu erkennen, der so wichtig und bedeutungsvoll in die ganze Sage eingreift. Daß Göttling nachher auf den Franke Hagano gerathen, und Zeune anführt, v. d. Hagen erwähne eines Graven Hagen von Santen, das hilft uns ebenfalls nicht weiter.

Wie über den Helden so gibt es auch über seine Wohnung mancherley Muthmaßungen. Seine Burg heißt nach unserm Rede Troneg, das aber nach andern Sagen bald Trong, Trohn, Troh oder Troja geschrieben wird. Joh. Müllerer fühete hiebey das alte Tournüs (Tornucium) an, zweifelte jedoch selber an der Wahrscheinlichkeit. Göttling hält es mit Andern für die Burg Troneg am Tronenauß, sechs Stunden von Trier, und dies mag allerdings zu beach-

ten seyn, wenn ich auch nicht zugeben will, daß diese Burg ursprünglich gemeint sey. Denn weit bedeutvoller scheint mir die Sage von Hagens und der Franken Abkunft aus Troja, und nachdem Görres so tiefe und weitführende Gedanken hierüber geäußert, so ist es wohl rathlicher, bey Hagen die ängstliche geschichtliche Nachforschung zu verlassen und mehr die Sage aus sich selber zu ergründen.

§. 47.

Gunther.

Den der großen Bestimmtheit, womit Gunther im Liede aufgeführt wird, scheint seine geschichtliche Auffindung nicht so schwierig, und Joh. v. Müller, erklärte ihn auch mit Zuversicht für den Burgunden König Gunthahar, welcher Meinung die meisten Gelehrten beigetreten sind (S. 41). Dazu kommt die Namengleichheit der burgundischen Könige mit den Helden der Sage, die Joh. Müller aus dem burgundischen Gesetzbuch angeführt und W. Grimm weiter erläutert hat. Denn darin werden als Könige der Burgunder genannt: Sibila, Godomar, Gislahar und Gundahar. Sibila wäre einerley mit Sibich dem Vater Chriemhilds und der drey Königsbrüder, Gislahar ist Giselher das Kind, und Gundahar König Gunther. Godomar ist freilich ein anderer Namen, jedoch nach Grimm auf Gernot zu beziehen, besonders weil er auch mit einem G anfängt, welchen Buchstabenreimen (Alliteration) ich auch nicht für unwichtig halte.

Jedoch stimmen diese geschichtlichen Erklärungen mit der Sage nicht gehörig überein, denn darnach hing der Untergang Gunthers und der Leinen von der Rache der tief beleidigten Schwester ab, ein Hauptumstand, der in den geschichtlichen Nachweisungen gänzlich unerklärt bleibt, zu geschweigen, daß der Grund dieser Schwesterlichen Rache durch die wunderliche Brautwerbung um Brunhilden veranlaßt war, wodon in der Geschichte wohl schwerlich eine Spur

auszufinden ist. Allerdings verdient indeß die Geschichte Gunthahars Aufmerksamkeit, wie auch die Namen der burgundischen Könige, ob man gleich nicht sagen kann, daß ihre Namen und Geschichten dem Liebe zur Grundlage dienen hätten.

S. 48.

E g e l.

Noch weit geschichtlicher dem Anschein nach ist Egel, durch den Namen seines Volkes, der Hunen, schon kenntlich, weshalb ihn auch Joh. v. Müller für den Attila erklärte, und seine Meinung durch die älteren nordischen Forscher bestätigt fand, welche seitdem fast allgemein angenommen worden. Denn gleich dem Attila wird Egel als der mächtigste König dargestellt, und die genannten Völker und Gränzen seines Reiches ebenfalls richtig angegeben. In so weit ist Egel der geschichtliche Attila, aber die übrige Geschichte Beider trifft nicht zusammen. Denn die Haupthandlung Egels im Liebe ist seine Mitwirkung zum Untergange der Burgunden in Egelburg, wovon die Geschichte Attilas schweget. Zwar ist nach W. Grimm's Nachweisungen wahrscheinlich, daß die weltberühmte catalaunische Schlacht zwischen Attila und Aetius das Vorbild (eher das Abbild) für die Sage der Nibelungen Noth gewesen. Jedoch widerstreitet diese Annahme der Meinung Joh. Müllers und Göttings, wornach bey der Nib. Noth eher an Gunthahars Untergang als an die große Schlacht zu denken wäre, und doch ist jener nicht so wichtig als dieser. Es müßte denn zur Auslöschung des Widerspruchs eine Verwechslung und Vermengung beider Geschichten zugegeben werden, wodurch ebenfalls wenig erklärt wird.

Diesem Widerspruch in der Hauptsache folgen noch andere nicht minder wichtige, nämlich zuvörderst die völlig ungleiche Gemüthsart Egels und Attilas, was allgemein anerkannt wird. Egel ist ein guter, milder König, der bey

Unglück weinet, gegen die Burgunden ängstlich und furchtsam dasieht, nicht in die Schlacht geht, und seinen Lehnsman Mann Rüdiger fussfällig um Beystand bittet. Aber Attila kriegerisch, trotzig, halb wild, habfüchtig, verachtend und weltgebietend, obshon man ihn auch nach fremden einseitigen Berichten für barbarischer hält, als er vielleicht war, weshalb wohl Götting's Darstellung, worin er fast als ein menschliches Raubthier erscheint, nicht so ganz richtig ist. Diese völlig von einander abweichende Gemüthsart Weiber läßt sich durch die geschichtlichen Nachweisungen nicht vereinigen.

Eben so wenig übereinstimmend sind die häuslichen Verhältnisse. Egel hatte zwey Weiber, Helchen und Chriemhilden und überlebte beyde; Attila hatte nach seines Volkes Sitte sehr viele, von deren Namen noch einige übrig sind, nämlich: Erka, Geta, Ketta, Kreta, Mokoltha und Hildico, die ihn überlebte, denn er starb in ihrer Brautnacht oder nach späteren Tagen von einem Mädchen mit dem Dolche ermordet. Wenn nun auch nach Grimm und Götting jene vier ersten Namen sprachlich nur Eine Frau bezeichnen, nämlich die Herche oder Helche, und die Geschichte hierin mit der Sage übereinstimmt; wenn ferner nach Grimm Hildico und Mokoltha sprachlich wohl Eine seyn konnten, so ist dennoch kein zureichender Grund vorhanden, die Hildico für Chriemhilden zu erklären, mit deren Geschichte sie nichts gemein hat. Es hilft ebenfalls wenig zur Erklärung, daß Joh. Müller die Spur von Helche sprachrichtig im Namen von Attilas Sohn Ellak gefunden, denn auch bey den Kindern Attilas stimmt das Lied nicht mit der Geschichte zusammen. Egel hatte nur ein einziges Sohnlein Ortlieb, Attila viele, aber der liebste war ihm Irnach oder Hernach, mit dem, wie Grimm gezeigt, Ellak dem Namen und Wesen nach Eins ist. Ellak fiel in dem großen Kampf nach Attilas Tod, aber sein Untergang gleicht nicht dem Ende Ortliebs, obshon Grimm hier eine Beziehung

Anbet. Denn Ortlieb starb in einem ganz andern Kampfe, ward von Hagen über Tisck erschlagen und Ezel überlebte ihn. Will man dennoch Ortliebs und Ellaks Fall in einer Hinsicht als gleichbedeutend annehmen, so muß man wie Grimm in der Nib. Noth noch eine Beziehung auf den großen Völkerkampf nach Attilas Tod zugeben, so daß also die Nib. Noth eine dreifache Grundlage hätte, nämlich den Untergang Gunthahars, die catalaunische Schlacht, und den großen Streit nach Attilas Tod, eine Annahme, die wohl schwerlich zu einer treuen geschichtlichen Darstellung führt.

Wichtiger und gegründeter sind andere Erklärungsversuche, besonders die Vermuthungen der Brüder Grimm, die mehr auf dem Namen und saglichen Ruhme Attilas beruhen. Atta heißt gothisch Vater, Ezel und Attila sind Ein Namen, und bezeichnen dasselbe nur andersst gebildet, und W. Grimm hat sprachlich ihre Verwandtschaft und weiten Umfang nachgewiesen *). So heißt also Ezel Herr und Vater der Völker, ein würdiger Namen, wie sehr auch Schlegel dergleichen Erklärungen verhöhnen mag. Aber Ethel heißt auch die Wolga und Etul der Don, wornach Ethel überhaupt einen Fluß zu bezeichnen scheint, und man mit Zeüne unter Ezel wohl auch den Nebenbegriff eines Wolgafürsten sich denken kann, weil im Lieb. auch Gunther als Vogt vom Rhein einen ähnlichen Beynamen hat. Ezel heißt aber auch ein Berg in der Schweiz, und so scheint dieses Wort die Begriffe von Fluß und Berg in sich zu vereinigen. Daher vermuthet W. Grimm im Namen Ezels eine Verwandtschaft mit dem Atlas der grie-

*) Daher wurde Ghilo ein Eigennamen, und wenn also Ischokke in unserm Ezel zugleich eine Vermengung mit Hezil, dem Sohne des Primitas von Ostmären erkenat, der in Mosepurch (Misenburg im Piede) wohnte, so müssen wir Hezil's Namen und Wohnort für zufällig und unbedeutend ansehen.

Hischen Sage, was große Aufmerksamkeit verdient. Bedenkt man dabei das Furchterliche und Weltbewegende, das die Sage dem Egel bey aller Milde zuschreibt, und daß seine Frau Helche sprachlich eine Herrin bedeutet, wie Grimm und Götting bewiesen, so entsteht die natürliche Frage, ob bey den Leutischen Helche und Egel vielleicht das gewesen, was Here und der freundlich-schreckliche Zeus bey den Griechen? Diese Vermuthung wird durch J. Grimms gelehrte Andeutungen unterstüzt, der gezeigt hat, daß Attilas saaliche Gemahlin Spien sprachlich die Bären Göttin bedeute, wornach ihre mythische Einelenheit mit Helche außer Zweifel bleibt. Denn der Namen Helche erinnert an die griechische Benennung des großen Bären Helike, und dieses Wort war selber wieder ein Frauennamen, worin die Bedeutung des Weißen und Leuchtenden liegt. Mit ihr wird mit Recht die strahlende Spinnerin Frau Berta verglichen, und es liegt also nach Grimm in Helche eine Andeutung der alten Naturgöttin Artemis. Da ferner in den Namen von Egels Kindern immer der Gedanken von: scharf, spizig, brennend &c. vorkommt, wie denn Dellsied von Ort (Spize) abzuleiten ist, so erklärt Grimm folgerichtig Egels Namen durch: Eit, Flamme, also Feuergott, so daß in Egeln die allwaltende Naturkraft in Luft, Erde, Wasser und Feuer vereint bezeichnet würde. Und so erklärt auch Görres das Wort Attila durch Ita-Ita, d. i. Gott der Erde, und Egelburg durch As-il-purg oder Ita-Ita-pura, d. i. die Erdenstadt der Götter; welches im Wesen der Sage wohl gegründet ist, und weiter führt, als alle geschichtlichen Nachforschungen.

So ist also jener Held, der den meisten geschichtlichen Anschein hatte, am allerwenigsten geeignet, in der Geschichte nachgewiesen zu werden; ein recht auffallendes Beispiel, wie wenig dergleichen einseitige Deutungen für sich allein genügen können.

§. 49.

Dieterich von Bern.

Unsere Geschichtschreiber im Mittelalter erkannten schon in ihm den Ostgothen König Theodorich den Großen, der zu Verona (Bern) gesessen, wie denn auch beide einerley Namen haben. Seitdem ist diese Meinung allgemein geworden, und auch nicht zu bezweifeln, wenn nur dabey bestimmt wird, in wie fern Dieterich der geschichtliche Theodorich sey. Im Liebe selber kommt von Dieterichs Verhältnissen nur vor, daß er an Etzels Hofe als Lehnsman ge dient und die zween letzten Burgunden besieget habe, welche beiden Umstände aber natürlich in Theodorichs Geschichte nicht vorkommen können. Bedeutender tritt Dieterich in den übrigen Liedern des Helmbuchs hervor, allein so wunder voll und märchenhaft, daß man deutlich sieht, die Sage von ihm könne nicht auf die Geschichte Theodorichs gebauet seyn, daher auch schon der alte Königshoven und Andere diesen Widerspruch der Sage und Geschichte angezeigt haben. Allerdings war Theodorich durch seine Seelengröße werth und durch seinen Ruhm geeignet, in der Sage verherrlicht zu werden, und wie konnte das natürlicher und besser geschehen, als daß sich die ältere Sage an seinen vielleicht ähnlichen Namen geknüpft, und uns in dieser Umwandlung vielleicht einen gothischen Sigfrid aufbewahret hat?

§. 50.

Die Uebrigen.

Am geschichtlichsten erscheinen wohl Rübiger und Pilgerin. Jener wird allgemein für den Markgraven Rübiger von Wehlarn gehalten, der in dem Lande unter der Enz geherrschet, mit den Ungarn Freundschaft hielt und seine Markgrafschaft sogar ihrem Schutze anvertraut zu haben scheint. Dadurch läßt sich freylich einigermassen erklären, wie er in die Sage gekommen, allein er tritt darin

so bedeutsam auf, daß nicht leicht einzusehen, wie ein so spät emgeschobener Held so sehr in die ganze Sage eingreifen konnte. Pilgerin's Erklärung ist nicht so wichtig, da er in dem Liebe ziemlich unwesentlich ist, ohne daß er dadurch wegsallen sollte. Man hält ihn für den Bischofen Peligrin von Passau, der durch seine Bekehrungsgeschäfte mit den Ungarn und angränzenden Völkern, seinen ausgedehneten Ruhm und seine Lebensverhältnisse wohl in die Sage aufgenommen seyn mag.

Den schon unbekannteren Fiedeler Volchern von Algen erklärte Joh. v. Müller nicht, gab aber zu, daß er gar wohl Gunthers Dienstmann gewesen, worüber jedoch geschichtliche Nachrichten fehlen. Göttling aber, dem Zeüne folgt, vermuthet in ihm eine Beziehung auf den Ritter Falzo, der auf Brunhildens Anstiften den Chilperich ermordete. Allein der Deutung fehlt ein Hauptumstand, daß Volcher der Spielmann war, was die Sage gewiß nicht umsonst erzählt. Daher auch J. Grimm bey den andern Spielteuten Werbelin und Zwemmelin die geschichtliche Nachforschung mit Recht verläßt, und sie blos aus ihrem Namen erklärt, und zwar den Werbelin aus: Wirbeln, im Sinne von: schnell laufen, und den Zwemmelin von: Schwimmen, Schweben, im der nämlichen Bedeutung.

Eben so wenig mögten die Ubrigen geschichtlichen Erklärungsversuche statt finden. Göttling, und nach ihm Zeüne halten den Irnfrit für den Thüringer König Heromanfrit, der eine Schwestertochter Theodorichs des Großen zur Frau hatte, und nach dessen Tod vom Lande verjagt wurde. Natürlich konnte dieser von den Burgunden an Chels Hofe nicht erschlagen werden. Blödel wird allgemein für Eleda, Attilas Bruder angenommen, der aber im Widerspruch mit der Sage von diesem selber ermordet wurde. Weniger bedeutend in unserm Liebe sind die Helben, wie

Tring, den Götling für den Ritter Tring, Hermanns
 frids Waffengenossen und Rath hält; Wittich, den Zeüne
 für den Ostgothen König Vitiges erklärt; Lüdiger,
 nach Götling und Zeüne der Graf Leudast, ein
 Ränkemacher gegen König Gunthram, der nachher auf dessen
 Befehl zu Tur ermordet wurde. Ziemlich weit von der Sage
 entfernt. Eben so Wittichint, der sich nach der Laufe
 durch den heiligen Lüdiger selbst so nannte, und in welchem
 Götling den saglichen Lüdiger wieder findet, obwohl
 diese Deutung etwas mehr Anschein hat.

Noch manche Namen des Liedes sind unerklärt; doch
 überlasse ich andern Forschern deren geschichtliche Auffin-
 dung, und bemerke nur, wie vortheilhaft gegen die
 notwendige Leerheit geschichtlicher Erklärung die mo-
 thische Deutung ~~anspricht~~ die J. Grimm an Uten
 und Hildebranden mit vielem Glücke versucht hat. Hil-
 debrands Gemahlin heißt auch Ute, diese und die Mutter
 Heimhildens sind Eins. Ute ist die treurathenbe Mutter,
 und der Vater der fromme weise Stammvater ist, so wurde
 sein Namen wahrscheinlich auch auf ähnliche weibliche Wesen
 angewendet, und so ist wohl die spinnende Frau Verta mo-
 thisch dieselbe mit Uten. Eben so ist mit Verta sprachlich
 Erka oder Helche dasselbe, und daher ist auch diese einer-
 ley mit Uten. So wurde dann auch Utens Namen im
 Lieffinn der Sage auf ähnliche männliche Wesen übertragen.
 Dazu gehört der nordische Hodur, der teutsche Dinit und
 Nothar (ich setze hinzu, auch Müdiger), und Ogger
 von Danemark. Dieser Namensstamm führt uns auf den
 griechischen Odysseus, mit dem Hildebrand der Sprache
 und Sache nach Eins ist. Ist nun Ute die spinnende
 Verta, so ist sie auch wieder die teutsche Penelope. So-
 wie nun im Namen Hildebrand die Begriffe von Krieg
 (Hild) und Glanz (Brand) liegen, und Verta auch Hilde-
 verta heißt, so ist sie ohne Zweifel auch die nordische Krieges-
 gottin, d. i. die spinnende Noerne Hilbur, und diese ist
 wieder innig verwandt mit dem nordischen Zauberweid Hult-

x) absteicht

ba, womit unsre teutsche Frau Hulba, Holbe, Holle, oder in der tyrolischen Mundart Hurte (welches an Ute erinnert), zusammen fällt, die auch hauptsächlich als Spinnerin gedacht wird. So sind Hulba, Verta und Ute im Grund Ein Wesen, sie bezeichnen die Allmutter Erde, die in aller Sagenlehre sowohl eine gute als schreckliche Göttin ist.

S. 51.

Zeitverstöße und Verwechslungen.

Zu diesem großen Widerspruch der Sage und Geschichte kommt hinzu, daß die Personen des Liebes, wenn wir sie rein geschichtlich annehmen, in auffallenden Zeitverstößen zusammengestellt sind, welches man schon längst eingesehen. Denn Attila und Gunthahar, obschon un. er sich gleichzeitig lebten doch ein Jahrhundert früher als Sigbert, und um sie zu vereinigen, muß man auf so mühsame Erklärungen wie Götting gerathen. Die geschichtlichen Männer haben nämlich diese Zeitfolge: Blödel starb schon vor dem völligen Untergang der Burgunder im Jahr 445. Attila 452. Theodorich geboren 449. starb 526. Das burgundische Gesetz ist vom Jahr 517. Hermanfrid wurde verjagt 527. Der Hausmayer Sigbert lebte um 538. Vitiges starb 542. Brunhilt heyrathete nach dem Jahr 565. ward ermordet 613. Sigbert ermordet 575. Falco tödtete den Chilperich 577. Egnius schlug die Sachsen um das Jahr 570. Leudast ermordet um 600. Wittehint getauft 785. Grao Hagen von Canten 865. Nübiger herrschte von 911. bis 977. Pelegrin war Bischof von 971 bis 991. So zeitverschieden sind die geschichtlichen Personen, und größtentheils ohne Zusammenhang. Ich will nicht einmal für Zeitverstoß gelten lassen, daß der Dichter Völker aufführt, die erst nach einander unter diesen Namen bekannt wurden. So weiß man von den Russen erst seit dem Jahre 861., von den Ungarn seit 900., und von den Polen erst seit 1018. Der Dichter nannte die Völker nach bekannten Namen.

Dagegen erzählt das Ereb eine klare, höchst einfache Begebenheit, worin jene Personen vereint mitwirkten. Wie diese zeitungleichen Menschen zu einer so großen Handlung vereint werden konnten, das läßt sich aus der Geschichte nicht aufklären. Daher hält Gruber diese Vereinigung der Personen für eine mythische, die also zu verstehen sey. Wir wissen aus Saa' und Geschichte, daß es an Attilas und Gunthers Hof und bey den Gothen Sanger gegeben, die wohl die damaligen großen Thaten der Hunnen, Gothen und Burgunden besangen. Das waren also einzelne Lieder verschiedener Dichter. Als aber diese Helbenzeit im Verlauf der Jahre in dämmernde Ferne zurücktrat, so vermischten sich die Sagen und Lieder, und dadurch wurden Namen und Thaten vereint, die geschichtlich nie zusammen gehört hatten. Sie wurden mythisch verschmolzen und setzten wieder die Unterlage freyerer Dichtung.

Zugegeben die mythische Vereinigung, die wohl nicht bezweifelt werden kann, so ist sie nach dieser Darstellung nicht leicht denkbar, denn es müßten mehre Vereinigungen angenommen werden. Jene einzelnen Lieder von den Thaten der Völker hätten gewiß nach Verschiedenheit des Orts und der Zeit des Sammlers wesentlich von einander verschiedene Vereinigungen erfahren. Daraus wären nothwendig verschiedene Lieder und Sagen des Helbenbuches entstanden, und es gäbe, z. B. mehre Sagen und Lieder von den Nibelungen, die nicht nur in den Theilen und im Zusammenhang sondern in der Begebenheit selber wesentlich verschieden wären. Da aber die teutsche Helbensage nur ein einziges in sich selbst streng zusammenhängendes Ganze ist, und alle Sagen und Lieder derselben sich wechselseitig bedingen, und auf denselben Hauptgrund hindeuten; so muß nothwendig irgend eine allgemeine sehr frühe Vereinigung aller vorhandenen Sagen vorausgesetzt werden, die man die Urvereinigung heißen könnte. Wie soll nun aber diese bewirkt worden seyn? Nicht leicht denkbar, daß Einer all diese

Sagen geruht habe. Durch Mehre? An solchen wissenschaftlichen Verein haben wohl nie die teutschen Völker gedacht, da sie durch ihre Wanderung in ganz Europa verstreut, und durch die drohende fränkische Unterdrückung unter sich mißtrauisch waren. Doch auch davon abgesehen müßte eine Vereinigung immer als das Erzeugniß der Willkühr des Einigers angesehen werden, von welcher Willkühr unsere alte Welt weit entfernt war. Will man überdies eine solche vereinigte Sage zur Grundlage freerer Dichtung machen, so ist es fast so viel, als wenn man sie nicht vereinigt hätte.

Grubers Ansicht hat Aehnlichkeit mit Lachmanns Behauptung, nur daß jene bloß das Wesen, diese mehr die Gestaltung der Sage betrifft. Daher sich denn auch beiderley Meinungen und Zweifel dagegen wechselseitig erläutern.

§. 52.

Wahre geschichtliche Anwendung.

Aus all diesen geschichtlichen Erklärungsversuchen geht wohl deutlich hervor, daß in der Geschichte ein solches Ereigniß weder im Allgemeinen noch in den einzelnen Personen angetroffen wird. Und doch wäre diese Sagen Geschichte bey ihrer großen Wichtigkeit auch in der geistlosesten Zeit gewiß aufgeschrieben, und wenigstens in Bruchstücken oder andern Meldungen und Nachrichten erhalten worden. Es liegt also dem Nibelungen Liede keine Geschichte zum Grunde, und alle Nachweisungen geben nur leere, oft noch bezweifelte Namen ohne Thaten, die doch die Hauptsache der Geschichte sind, und verleiten überdies durch gewaltsame Vermuthungen zur unendlichen Verwirrung und Entstellung der Sag' und Geschichte. Und so bleibt uns also nichts übrig, und das so schöne Nibelungenlied wäre bloß ein bezauberndes aber gehaltloses Spiel einer zerren Einbildungskraft, und wir sollten es nur deswegen

so hoch halten, weil es das vollendetste Gebilde eines schöpferischen Dichters ist? Mit Wehmuth müßte ich von ihm Abschied nehmen, in der traurigen Ueberzeugung, wie bald und geschäftig dann eine schadenfrohe weltliche Krittelei dem unbekanntem Sanger die unverdient genossene Achtung rauben würde. Aber zum Glück ist dem Werke selber das Gepräge der Göttlichkeit ausgebrüht, an dem sich der freche Unvorsand umsonst vergreifen wird. Es kommt nur auf die richtige Einsicht an, und dann wird sich in unsrer Seele der Geist und das Leben der Sage gehaltvoll entfalten.

Das Lied beruht, nach den bisherigen Andeutungen, auf der alten teutschen Glaubenssage, es ist ein heidnisch-religiöses Werk seinem Ursprung nach. So wie der Glauben so war Lied und Sage immer Ein Ganzes von der Urzeit her. So lang das Heidenthum wahrte, blieb wohl das Lied in seiner Reinheit, mit dem Untergang der alten Götter blieb zwar die Sage, aber leer, ohne Bedeutung, eine bloße Mahre. Dieser wurde, aus innerem Bedürfnis der menschlichen Natur, geschichtlicher Anschein und Glauben gegeben. Unser Heidenthum ging unter um die Zeit der Völkerwanderung, daher dienten die Thaten derselben als geschichtlicher Hintergrund der Sage. Die catalaunische Schlacht war für alle teutschen Völker durch Attilas Zug sehr wichtig geworden, ihr Verhältniß wurde mit der Nibelungen Noth in Beziehung gebracht, besonders weil Attila und sein Volk mit älteren Namen der Sage Ähnlichkeit hatten. Und so füllte allmählich die christlich gewordene Sage aus innerer Nothwendigkeit im Verlauf der Zeiten mit ahaltlichen geschichtlichen Namen die leeren Göttersagen aus, um so mehr wenn diese geschichtlichen Namen auf Attila, die Hunnen u. einigen Bezug hatten. Daher ist auch der größere geschichtliche Anstrich des zweiten Theiles des Nibel. Liedes zu erklären, woran die trügerischen Hoffnungen unsrer Geschichtsforscher und Kritiker, die sich natürlich alle zunächst auf den zweiten Theil bezogen, gescheitert sind. Sie glaub-

ten mit Auffindung eines geschichtlichen Namens auch die geschichtliche Thatsache zu entdecken, was ihnen nie gelingen konnte. Denn, um ein recht sprechendes Beispiel anzuführen, daß unser Lied trotz allem geschichtlichen Glauben der Vorwelt, auf das alte Heidenthum und nicht auf die Geschichte gebauet ist, warum schließen alle Handschriften damit: dieß ist der Nibelungen Lied (oder Noth)? Warum steht hier nicht Burgunden, die doch das Lied oft mit jenen verwechselt? Eben weil das Lied von jeher die Sage der Nibelungen besang, und als nachher die Burgunden dabey als geschichtliche Grundlage in die Sage kamen, so gaben sie nur den Namen her, um der Mähre von den Nibelungen geschichtlichen Glauben zu geben. Und so ging es auch mit den übrigen geschichtlichen Namen, worunter wenig Thatsachen zu finden sind.

§. 53.

Gibelinen und Welfen.

Da jedoch der Gegensatz der Nibelungen und Wölsingen nicht nur in unserm Liede, sondern in der ganzen alten Volksdichtung offenbar ist, und selbst die Dichter der Volksagen gegen einander auftreten, so sollte man hierin doch einen allgemeinen Grund aus der Zeitgeschichte vermuthen, der diese gegenseitige Widerstreitung erklären ließe. Görres sah im Streite der Welfen und Gibelinen die Ursache, und Götting hat dieses nicht nur nachgewiesen, sondern auch weiter geführt. Seine Behauptung ist nämlich ohngefähr diese: die Karolinger und ihre Nachfolger waren und hießen Gibelinen. Mit Kunrat II. kamen sie wieder auf den Kaiserthron, dessen Mutter vom Geschlecht der trojanischen Franken, und seine Frau von Karl dem Großen abstammte. Die Schwaben und ihre Herzogen wurden Gibelinen durch Heirathen. Denn die alten Herzogen von Schwaben waren als Welfen den aufstrebenden Karolingern abhold, bis Karl der Große die Enkelin des Herzogen Nebi's Hildegarden zur

Gemahlin nahm, wodurch Nebi mit seinem Stamm ihm anhing. Ein ságlícher Verwandter Nebis heißt Nibelung, unbekannt in der Geschichte; beide Namen könnten also wohl nicht Eins doch sehr verwandt seyn, daher es wohl seyn mag, daß Nebis Anhänger, die zu den Karolingern hielten Nebilingen genannt wurden. Die frankischen und schwábischen Kaiser lagen aber mit ihren Feinden, den Welfen, im ewigen Kampfe, und da sich diese dem Papst anschlossen, so nahm der Streit die Wendung, daß die Kaiserlichen für weltliche, die Welfen für geistliche Macht kämpften. Runtat II. stammte von der Burg Guebelingen ab, war also der erste Gibelung, und Nibelungen ist unstreitig die ältere Form für Gibelinger oder Waiblinger. Denn die Gibelinentaiser sollen von ihrem Stammschloß Waiblingen so genannt seyn, welches sehr zu bezweifeln, da die Namen jener Stammschlösser wahrscheinlich von Nebi, der auch Nebi heißt, herrühren mögen, der sehr viele Burgen gebaut und nach sich benannt hat. Ganz entsprechend dem alten Namen Nibelungen ist auch die Benennung einer Ritterparthe im Elsaß nach Friderichs II. Tod, die Nebelringin hießen, und vom Kaiser Rudolf I. als gibelinische Unruhmüßer (im Jahr 1239.) bestrukt wurden, besonders weil sich mehre für den todtten Friderich ausgaben und großen Anhang fanden *). So die Geschichte, womit die Sage ganz übereinstimmt. Denn die Wölflingen sind ebenfalls Anhänger des Papstes, und kämpfen blos um geistliche Güter, wie aus dem Wolfbüchlein am deutlichsten zu ersehen, dagegen die Nibelungen um ihren weltlichen Hort im irrigen aber kräftigen Streben untergehen. Im Liede ist

*) Nebelringin heißt Ringer oder Kämpfer des Nebels, Nebelrechen. Hörtling führt aus dem Heldenbuch an, daß die Wölflingen vom Wolf und von dem Ringe genannt seyen. Dendes erinnert an den wunderbaren Zauberling Nihing, der dem Hreidmar für Otturs Tod zum Wergeld gegeben wurde, und Ursache von Sigurds Ermordung war.

diese Spannung deutlich sichtbar, denn die Nibelungen werden von Dieterich dem Amalungen besiegt, dagegen alle Wölflingen erliegen, Hildebrant vor Hagen entflieht, und durch seinen Mord an einem Weibe Abscheu erregt. Aus diesem Partheyhaß ist des Dichters unglimpfliche Beschreibung der Baiern zu erklären, und der Umstand, daß alle welfischen Gedichte Italien Griechenland und Palästina zum Schauplatz haben, wo nach der Geschichte die meisten Welfen waren. Daher steckt auch Volker auf der Fahrt durch Baiern ein rothes Zeichen auf, woran sie gleich als Sibelinen erkannt werden, denn diese hatten die weiße Rose oder rothe Lilie im Wappen, aber die Welfen den Adler der mit seinen Klauen einen blauen Drachen mit rother Lilie auf dem Kopfe zerreißt. Dieß Alles und noch mehr die fortgesetzte Betrachtung des wölflingischen Theiles im Heldebuch beweiset zur Genüge, daß die Geschichte der Sibelinen und Welfen unsrer Sage zum Grunde liege, vorzüglich weil das Helbenthum, von den alten Göttern der Rechenzeit verlassen, sich nach innerer Nothwendigkeit vom Weltlichen zum Geistlichen, d. h. zu jenem Mitterthum, das nur für Gottes Ehre kämpfte, gestalten mußte.

So weit Göttings Meinung unser Lied betreffend, wohl nicht zu bezweifeln, aber mit der Sage erst dann recht zusammenhängend, wenn Götting diese nicht mehr aus der Geschichte entziehen läßt. Denn so lang er sie davon herleitet, so muß er natürlich durch die Geschichte unsers Volkes zu der Behauptung verführet werden: daß die Sage bloß unser Eigenthum, und in ursprünglicher Reinheit erhalten sey, wie also mit den Nordländern hierin nichts zu theilen, und eben so wenig das Unfrige von den Griechen entlehnt hätten *) und daher die unmaasgebliche Zusammen-

*) Götting vergleicht nämlich die nordische Nib. Sage mit dem griechischen Mythos vom goldenen Vließ, der

stellungen des lombardischen Königsgeschlechtes der Gunginger mit den Gifungen oder Nibelungen zu verwerfen: unhaltbare Behauptungen, wenn man die Geschichte selbst als eine Folge der Sage betrachtet. Es ist wahr, Nibelungen und Gibelinen, Wölfinen und Welfen sind sprachlich gleiche Namen, und wie die frankischen Farben und der mehren unter den gibelinischen Kaisern frey gewordenen Städte weiß und roth sind; so tragen auch Sigfrit und Gunther auf ihrer Fahrt nach Isenland schneeweiße Kleider, reiten auf weißen Pferden mit goldrothen Schellen am Sattel (1610, 15), und die Burgunder haben Rosen in der Hand, wie sie bey Egelu in die Kirche gehen (v. 7450); geringe aber nicht unbedeutende Umstände. Eben so unläugbar ist es, daß alle wölfinischen Völker geschichtlich welfische waren, und die Franken als uralte Gibelinen mit allen Deutschen im Streit lagen. Dieser Streit verwandelte sich nachher welfischer Seits in einen Kampf gegen das frankische Kaiserhaus, und weil dieses mit der geistlichen Macht stritt, und sich die Welfen mit dieser vereinigten; so waren dann Welfen Anhänger des Papstes und Gibelinen des Kaisers, und es kämpfte die geistliche mit der weltlichen Sache. Daß aber der nothwendige Untergang letzterer eine leitende Idee der Sage geworden, läßt sich mit der Zeit nicht vereinigen. Denn das hätte erst nach dem Fall des letzten Gibelinen, des jungen Kunrads, geschehen können, wo unsere Sage selbst mit unsern Liedern schon im Nordland gesammelt war, denn sein Großvater, Eriderich II. hatte den Norwegern schon Lieder des teutschen Heldenbuches mitgegeben. Und bevorab die merkwürdige Sage des Volkes, die um diesen letzten, größten Gi-

Medea und Jason, welches für unser Lied ebenfalls gilt, ohne darum zu glauben, die Waringer hatten die Sage von Constantinopel nach Skandinavien gebracht.

66
belinen = Kaiser schwebt, daß er nicht gestorben sey, sondern in einem hohlen Berg schlafe, das mahnet uns ja recht deutlich, daß hier eine uralte heilige Sage auf den Mann übertragen worden, und dieß sammt den übrigen frühern Andeutungen leitet uns nothwendig auf eine tiefere Betrachtung und Auslegung.

Wenn unter dem Streite der Nibelungen und Wölsingen in letzter Bedeutung das Bild kämpfender Weltkräfte gedacht ist, und wenn diese heilige Urüberzeugung das Vorbild alles Lebens geworden; so ist die Sage unsers Liedes die Grundlage aller Menschen- und Weltgeschichte, die tiefste Weisheit menschlicher Fassungskraft zu nennen. Und wenn in unserer Geschichte der menschliche Krieg noch mit jenen alten göttlichen Namen bezeichnet wird, so ist das ein Beweis, wie lange Jahrtausende unser Volk an jener heiligen Ueberzeugung gehalten, bis sie endlich unverstanden und klanglos verschwunden. Die Namen der Sibelinen und Welfen sind verhallt, aber noch dauert der wandelbare Kampf des Menschen mit sich selbst und mit all seiner Umgebung fort, und wird währen bis zum Untergang unsers Geschlechtes. Völker und Reiche sind vergangen gleich den Nibelungen, andere sind gekommen und untergangen im ewigen Wechsel der Dinge. So ist das Nibelungen = Lied ein Spiegel des Lebens, für den einzelnen Menschen, wie für alle Völker, denn es liegt auch darin die große Belehrung, daß das einmal erwachte Leben, das ist, das freie Streben zur Vollendung seiner selbst, unaufhaltsam fortwirkt, und selbst im Tode seine Befriedigung nicht findet, und seine schaffende Kraft nicht aufhöret.

Zweiter Abschnitt.

Mythologische Erklärung.

§. 54.

Eine heilige Urfunde ist für uns das Nibelungen-
 Lied. Das lehret schon die Edda, und haben einzelne Män-
 ner in kurzen Zügen angedeutet. Allein wenn man wie
 Joh. Müller und Götting aus unserer Lage die
 nordische entstehen läßt, so ist durch diesen Mißgriff unser
 ganzes Alterthum unerklärbar. Beyde sind gleichalt, wie
 alle teutschen Völker, und stammen aus Einer unbekanntem
 Wurzel her. Freylich ist ein großer Unterschied zwischen
 Erklärung nordischer und teutscher Glaubenslehre. Die
 Richtigkeit der Afsage konnte und ist bewiesen worden, wir
 aber haben keine Denkmäler unserer ursprünglichen Religion
 mehr, daher bleibt uns das Schwerste übrig: aus vorhan-
 denen Ueberbleibseln zu schließen, daß wir einst eine Glau-
 benslehre gehabt, und aus den bekannten alten Religionen
 darzuthun, wie unser Heidenthum wohl beschaffen gewesen.
 Das Erstere kann zur Gewisheit gebracht werden, das Letz-
 tere aber wird immerhin Vermüthung bleiben, die in man-
 chen Fällen jedoch die größte Wahrscheinlichkeit haben wird.

§. 55.

Wenn wir nun beweisen wollen, daß unsere Urväter eine zusammenhängende Glaubenslehre gehabt; so müssen wir zuvor eine zweysache gegnerische Behauptung widerlegen, welche der Annahme einer alteutschen Mythologie im Wege steht. Die erste läugnet schlechterdings das Dafeyn aller höheren Religionsbegriffe überhaupt, also auch eine tiefere Weltbetrachtung der alten Teutschen. Gegen diese Behauptung kann man nicht streiten, denn sie hebt alle Glaubenslehre auf, sondern man muß nur ihre Falschheit beweisen. Und das ist leicht, denn sie löset sich in den einfachen Schluß auf, daß Alles, was wir nicht begreifen, auch nicht sey, welcher Satz aber in sich falsch ist, weil er Unwissenheit im Menschen voraussetzt.

§. 56.

Die andere gegnerische Ansicht ist die des Zweiflers, der zwar das Dafeyn einer alten Glaubenslehre überhaupt zugiebt, allein eine Untersuchung über den Glauben der alten Teutschen beschwern für unmöglich hält, weil wir keine ursprünglichen Nachrichten mehr besitzen, und so unser Heidenthum spurlos untergegangen sey, so daß wir nicht bestimmen könnten, welchen Glauben und wie ihn unsere Urväter gehabt hätten. Dieser Einwand beruht auf dem Satze: Was man nicht weiß, darüber kann man nichts bestimmen; wogegen man wieder nicht streiten kann. Allein wendet man diesen Satz auf unsern Fall an, so ergibe sich von selbst die Frage: Können wir denn gar nichts mehr von der Religion unserer Urväter wissen? Und hier sage ich freylich, daß unser glaubiges Heidenthum uns allerdings noch erkennbar sey, und darin trennt sich meine Ansicht von der des Zweiflers.

§. 57.

Denn wollte man einwenden, durch das eindringende Christenthum habe das Heidenthum aufgehört; so wird

Jedermann zugeben, daß durch den Einbrang der neuen Religion die alte in so fern verschwunden sey, daß sie in ihrer heidnischen öffentlichen Ausübung weichen mußte, womit aber noch keineswegs gesagt ist, daß sie auch in ihrem Innern, im eigenthümlichen Leben des Volkes habe aufhören müssen. Denn kein Volk verläßt bey Annahme eines neuen Glaubens ganz und gar seinen alten, es müßte denn seine ganze frühere Bildung vernichten, was nie der Fall ist. Will man nun auch das Aufhören unsers alten Glaubens im letztern Sinne nicht behaupten, aber wegen der frühen Verwischung der heidnischen Religion ihre jetzige Erforschung für unzuverlässig ansehen, so läßt sich auch dagegen aus guten Gründen einreden. Denn römischer Einfluß, der, immer wandelbar, und auf den kleinsten Theil von Teutschland beschränkt, durch die Völkerwanderung bey uns großen Theils unterging, veränderte wohl die Ursprünglichkeit des teutschen Heidenthums wenig oder gar nicht. Und was die geschichtliche Uebertragung der Göttersagen auf menschliche Helden und Verhältnisse betrifft, so ist dadurch allerdings die uralte Sage verwischt worden, allein diese Uebertragung liegt auch im Wesen jeder alten Glaubenslehre, und sie ist eben der Grund, warum sich noch bey der Nachkommenschaft der uraltesten Menschheit Trümmer von dem unermesslichen Bau der urväterlichen Weisheit erhalten haben, woraus wir den inneren Zusammenhang wieder auffuchen müssen.

§. 58.

So nehmen wir also mit der altteutschen Glaubenslehre die Möglichkeit ihrer Wiedererkennung an. Dazu sind uns aber die Quellen fast alle verloren *), und wir müssen uns

*) Denn die wenigen fremden und inländischen Nachrichten, und die eben so seltenen Denkmäler sind bey weitem nicht hinreichend. Vollständiger sind zwar die nordischen Ueberlieferungen, allein sie sind, bis zu ihrer

nur an Hülfsmittel halten. Diese sind: die eigenthümlichen Aeußerungen und Gebilde des Geistes, die durch das Christenthum und den Eindrang der verschiedensten Bildung die Ursprünglichkeit des ältesten Gemüths, obgleich in mannigfachen Verwandlungen, bewahren und beurfunden. Deshalb muß von den Hülfsmitteln ausgeschlossen werden die ganze neuere Belahrtheit, so fern sie nicht auf die Erforschung unsers Alterthums geht; denn in ihr hat sich unser eigenthümlicher Geist wegen überwiegendem christlichen und klassischen Einfluß nur noch in der Sprache thätig bewiesen. Alle Aeußerungen unsers Geistes aber, woben dieser Einfluß theilweise oder gar nicht mitgewirkt hat, sind mehr oder weniger Hülfsmittel zur Erforschung des teutschen Heidenthums.

S. 59.

Dazu gehören vornämlich:

1) Die Sprache. Denn in ihr hat sich das Gepräge unsers ältesten Gemüthes, obgleich wegen der Abgeschliffenheit unsers Lebens etwas verwischt, aber doch noch am deutlichsten erhalten, daher wir fremden Einfluß in ihr leicht unterscheiden können. Der alte Sprachgeist offenbaret sich in der uns eigenen Wortbildung, Abstammung und Bildlichkeit, welche durch die erste heilige Richtung des Gemüthes entstanden, und mit Weisheit benuzet wohl die reichsten Fundgruben sind.

S. 60.

2) Die Sagen des Volkes, weltliche und geistliche, die, erweislich oder wahrscheinlich teutschen Ursprungs,

christlichen Sammlung wohl auch große Verwandlungen durchgangen, daß sie deshalb schon für uns nur als Hülfsmittel erscheinen.

auf einen gemeinsamen Grund zurückweisen, und daher dem Volksgeiste so tief eingeprägt sind, daß sie durch allgemeine Verbreitung in mannigfaltigen mündlichen und schriftlichen Umformungen sich auszeichnen. Schriftliche Uebersieferungen der Art kann man Volksbücher überhaupt nennen, und ihr Alter ist zugleich ein Beweis für das Alter der Sagen, welches für uns von großer Wichtigkeit ist. Spüren wir nun dem Anfang der Volksbücher nach, so finden wir in den ältesten deutschen Christen eine Menge großer und kleiner zusammenhängender Gedichte, welche mit der mündlichen Sage die Quellen der Volksbücher waren. Sie deuten alle, nur in verschiedener Gestalt, auf einen Urgrund hin, und eine solche Gestaltung heißt ein Fabel- oder Sagenkreis. Wir haben zweien solcher Sagenkreise, einen geistlichen und einen weltlichen. Zu jenem gehören alle Dichtungen, die aus dem Heidenisch-geistlichen in das Christlich-geistliche umgewandelt wurden, nämlich der ganze Dichtungskreis vom h. Graal, der wahrscheinlich zu den übrigen Liedern ein Verhältnis hat, wie Geheimlehre (Mysterien) zum Volksglauben *). Zu der weltlichen Sage gehören zweien Dichtungskreise, der des Heldenbuchs und der Karls des Großen. Im Heldenbuch ist wiederum eine frankische (nibelungische) Dichtung, und eine lombardisch-gothische (welische) zu unterscheiden. Im der frankischen Dichtung ist Sigfrid der Hauptheld, in der gothischen Dietrich, in der westfränkischen (französischen) Roland, und daneben Karl der Große. Aber alle diese

*) Dahin gehören auch die Legenden, manche mystische Benennungen unsers Heilands und der Mutter Gottes (Grimm alt. Bäd. II. 196 — 209.), ferner die Legende von der h. Geneseva, die mit der nordischen Sage von der Silla oder Sacilia (Sigelint? Latona?) sehr übereinstimmt (Wifina saga Kap. 139. 140. 142.). Die Sagen von den christlichen Drachentötern Michael und Georg (Pfalz. Bdsch. Nr. 109. Bl. 95. b.).

weltlichen Nieder befinden dieselbe Sage *). Rolant, Eigreit und Dieterich haben auch unter sich mannigfache Aehnlichkeit.

§. 61.

3) Der gesammte Aberglauben in all seinen Zweigen Denn er ist weder durch christlichen noch fremden Einfluß entstanden, sondern sein tiefes Eingreifen in unser Leben beurkundet ihn schon als ein Ueberbleibsel des Heidenthums, wenn wir aus alten Nachrichten und unserer Befehungsgeschichte auch nicht wüßten, daß unsere Vorfäter ein Geistesreich anerkannten, woraus sich größtentheils der Aberglauben bezieht. Allein die Forschung in diesem Gebiete des menschlichen Ahnens und Wissens ist schwer und traurig. Wir erblicken hierin meist nur das Bild einer unendlichen Zerrüttung des Geistes, ungeheure Trümmer aus einer untergegangenen Gedankenwelt, welche die Zeit mit wunderlichen und widersinnigen Gebilden überdeckt hat, und deren Grundlage nicht jeder Blick erfährt. Darum müssen wir mit Schonung und würdigem Ernst den Aberglauben betrachten, da aus ihm noch mancher Feuerfunken hervorstrahlet, der uns erfreuet, wie den Wanderer das Licht der Sterne, obgleich er weiß, daß die untergegangene Sonne und der Tag weit herrlicher waren.

*) Denn in dem lombardischen Dnit, wie in dem gothischen Wolf-Dieterich und in dem fränkischen hörnen Eigreit liegt dieselbe Geschichte zum Grunde, nämlich der Drachentampf und die Errettung der Braut. Der Krieg Karls des Großen gegen die Sarazenen, oder richtiger das Rolandslied, steht als westfränkische Umichtung der ostfränkischen des Nibelungen-Liebes zur Seite, und beide behandeln dieselbe Sage, nur mit verschiedener Rücksicht. Im Rolandslied ist Rolands Tod die Haupthandlung, und so im Nibelungen-Liebe Eigrids Ermordung.

§. 62.

4) Sitten und Gebräuche des Lebens, die aus einer frühen Zeit herrühren, und dadurch wie durch ihre Eigenthümlichkeit, als Ueberreste unserer Alterthümer anerkannt werden. Ein weites Feld, das im Grund alle Hülfsmittel unserer Forschung einschließt.

§. 63.

5) Die Christliche Umwandlung des Heidengeistes. Wir haben erwähnt, daß die öffentliche Ausübung heidnischer Gebräuche als solcher durch das Christenthum aufhören mußte. Allein wurden heidnische Ansichten und Gebräuche christlich ausgelegt, welche Sitte im ersten Christenthum schon war *), so konnten sie sehr wohl fort-dauern. Will man aber nur zugeben, daß sich das Christenthum in seinen Aeußerlichkeiten nach römischen und griechischen, als den herrschenden Gebräuchen bequemt habe, aber nicht nach teutschen, so vergißt man, daß die Teutschen den größten Theil von Europa beherrschten, als die christliche Kirche noch im Werden war, und daß bey uns die Klöster bis auf Winnfriden (Bonifacius) ziemlich unabhängig von Rom blieben, besonders bey der Unwissenheit der ersten Priester, wodurch der Uebergang heidnischer Gebräuche in christliche erklärbar wird **).

Diese Umwandlung des Heidengeistes ist also in den Aeußerlichkeiten der christlichen Kirche zu suchen, wenn ihr

*) Acta Apost. XVII. 23. — Joh. I, 1 — 14.

***) Pfister Gesch. v. Schwaben. I, S. 193. 194. „Es ist mehr als eine Spur, daß jene alten (heidnischen) Gebräuche durch christliche Priester in neuen Aberglauben übertragen worden sind.“

Ursprung weder den Römern noch Griechen noch Morgenländern angehört, und sie besonders aus dem teutschen Alterthum sich nachweisen lassen. In so fern müssen nun hier als Mittel zu unserer Forschung angesehen werden: a) der christliche Festkalender, besonders wenn die Feste teutschen Namen und teuthes Wesen an sich tragen, und uns von jeher wichtig und hoch geachtet sind. b) Die römisch-katholische Liturgie. c) Schriften, welche das Ritual enthalten, als: Messbücher, Antiphonarien und Breviere.

§. 64.

Alle diese Hülfsmittel, ausgenommen die Sprache, enthalten die Anschauungen des teuthen Haibengeistes in der Geschichte einverleibt. In dieser Umwandlung haben sich hauptsächlich nur die Grundbetrachtungen des Haibenthums erhalten, die wegen zu tiefem Einfluß in das menschliche Leben zu keiner Zeit vergessen wurden. Allein, weil wir diese Grundanschauungen wegen ihrer geschichtlichen Gestalt nicht an und für sich, sondern nur durch Vergleichung mit den religiösen Grundideen anderer alten, besonders verwandter Völker erkennen; so müssen wir die heiligen Grundgedanken dieses Völkerglaubens auch als die unserer Aeltern ansehen, und aus den geschichtlichen Ueberlieferungen deren Daseyn bey unsern Vorältern nur nachweisen. Der Beweis für die Richtigkeit dieses Verfahrens beruht auf der nothwendig vorausgesetzten Einheit des Menschengesistes, die geschichtlich dadurch erkannt wird, daß die Grundanschauungen der ältesten Völker zusammenstimmen. Daher können wir auch auf diesem Wege nur die Erkenntniß der allgemeinen Grundgedanken des altteuthen Glaubens sicher stellen, und in die Erklärung von Einzelheiten nur mit großer Vorsicht eingehen.

§. 65.

Die allgemeinsten und tiefsten Ideen des ältesten Heidenthums lagen in der Anschauung des planetarischen Lebens in jeder Hinsicht. Diese hat auch der Mensch, unzertrennlich von ihnen, durch alle Zeiten mit sich genommen, und wir dürfen die Bildlichkeit ihres Ausdrucks nicht als eine Einfältigkeit ansehen und verwerfen, da wir noch dasselbe thun, und den Gedanken nur durch andere Zeichen versinnlichen.

§. 66.

Sonach versuchen wir, gestüzt auf diese Grunde, und nach Anleitung des Nibelungen-Liedes, eine Darstellung unfers alten Glaubens, so weit der erwachende Blick mit Sicherheit reicht, und für jezo nur die Deutung der Sage vom Hörenen Sigfrid.

In den meisten althaidnischen Religionen, so weit wir sie kennen, wird ein guter und geliebter Gott treulos von einem bösen Feind ermordet, und an seinem Tode hängt Heil und Unheil der Welt, und der Noth beweget Himmel und Erde, und alles, was lebt, das weinet um den Erschlagenen. Aber er ist unvergänglich, sein Leben unzerstörbar, und nach seiner Zeit erscheint er wieder der jugenden Welt, und wird wiedergeboren. Dieser ewige Gedanke an Tod und Geburt, zwischen welchen das Leben, für sich selber bedeutlos und nur in Beziehung auf beyde gehaltvoll, in der Mitte liegt, bewegte die ganze alte Welt des Heiden, und ist der ewige Grundstein der uraltesten Weisheit, weil er in sich die lebendige Ueberzeugung der Auferstehung und Unsterblichkeit einschließt. Forschen wir dem Ursprung dieser heiligen Ueberzeugung nach, so sagen zum Theil die Alten uns selber, daß sie auf der frühesten Anschauung des allgemeinen Lebens der Welt beruhe, und daß die bildlichen Sagen von den wechselseitigen Einwirkungen der Weltkörper, besonders der Sonne, des Mondes und der Erde, jene höhere glaubige Weisheit enthalten. Es muß also eine große

und allgemein wirkende planetarische Erscheinung seyn, welche die Alten unter dem Bilde des ermordeten Gottes sich dachten, und woran sie so tiefe Ueberzeugungen knüpften. Diese Erscheinung ist das Kommen und Schiden des Lichts, welches allein das Leben der Erde möglich macht. Dieß Verhältniß des Lichts und der Finsterniß dachten die Alten auf dreifache Weise: bey der Sonne und Erde als Tag und Nacht, Sommer und Winter; beym Mond als Ab- und Zunahme; und der ermordete Gott ist nun eben der Sonnengott, und sein Tod bezeichnet die Abnahme des Lichtes, der Wärme und des Lebens, und das Einbrechen der Nacht und des Winters, der Kalte, des Schlafes und Todes.

S. 67.

Unsere Vorfahren hatten auch den Licht-, Sonnen- und Feuer-Dienst, und auch ohne bestimmte Nachricht müßten wir das schon aus unserer Verwandtschaft mit den Persern, den ältesten und reinsten Lichtdienern schließen. Wie aber ihr Sonnendienst gewesen, das wissen wir nicht genau, und unsere Untersuchung muß sich nun darüber verbreiten.

S. 68.

So stellen wir den einfachen aber wichtigsten Satz oben an: daß der Herr Sigfrid des Nibelungen-Liedes im Wesentlichen der Sonnengott der alten Deutschen gewesen sey. Denn nach allen Anzeigen ist er höchst wahrscheinlich Eins mit dem nordischen Othin, welcher auch in mancher Beziehung der skandinavische Lichtgott war. Sigfrid hat nämlich einerley Namenswurzel mit ihm, denn auch Othin hieß Sigge, was nicht unbedeutend ist, da im Nibelungen-Liede die Erwähnung des Obenwalbes und Obenheim's leise Spuren des Namens Othin sind, und auch die Thüringer den Oben verehrten *).

*) Hierauf gründet sich hauptsächlich die Wahrscheinlichkeit der Vermuthung, daß unter dem Ulysses (Odysseus)

Der nordische Dhin ist aber auch im höheren Sinn die allwaltende alleinige Weltkraft, der Weltgeist. So erscheint Sigfrid freilich nicht, aber ganz wie Dhin's Sohn, der geliebte Valder, mit dem er zunächst Ein Wesen ist. Daß nun in dieser Hinsicht bey Sigfriden Dhin auch als Vater vorauszusetzen sey, wird Niemand läugnen. Allein diese Voraussetzung ist unnöthig, in unsern Liedern auch ohnehin nicht ersichtlich. Es kann ja wohl seyn, daß Sigfrid einer der Hauptbeinamen Dhin's gewesen, denn jener Namen hat eben die unendliche Vieldeutigkeit, die den alten religiösen Bezeichnungen eigen ist. War Dhin unter solchem Beinamen als menschlicher Gott gedacht, so konnte daraus ein geschichtlicher Held sehr leicht hervorgehen, mit dessen Namen und Sage sich manche tiefere Vorstellungen erhielten.

S. 69.

Betrachten wir zuerst die Sache selbst, so wird Sigfrid unverkennbar als Sonnengott erscheinen. Oder sollte es etwa ganz bedeutlos und umsonst seyn, daß sich seine Sage erweislich und auffallend an die ältesten Sonnensfeste knüpft? Wir gehen aus von seiner Ermordung. Diese fällt bedeutvoll in die Zeit der Sommer Sonnenwende (W. 2955.). Hochzeit, Verreath, Mord und Begräbniß dauern gegen zwölf Tage *). Sein Leichnam wird auf einer Wägre

des Tacitus (Germ. 3.) Dhin müsse verstanden werden, welches Zeune (der fremde Gogendienst S. 36.) nur auf Gerathewohl hinstellt, und den Laertes unerklärt läßt, worunter wohl die Hertha verborgen liegt, aus der man nicht „willkürlich eine eigene Göttin Hertha gemacht hat,“ wie Zeune grundlos behauptet, der auch im Tacitus (Germ. 40.) sehr willkürlich statt Herthus Vertus liest, und die Freya darin vermüthet.

*) Verschiedter Weise liegt die Zahl Zwölf auch in W. 4265. u. 4266.

im Münster zu Worms ausgefest (N. 4170 4214.), der Sara wird gegen Mittag fertig, der Leichnam reich geschmückt, und Chriemhilt läßt ihn noch drey Tage und drey Nächte stehen, und bewahrt ihn (4213. 4217. 4237. 4249. 4261. 4301.) *). Das Wesentliche hiebei ist der Mord und die Aussetzung des heiligen Leibes. Und gerade diese nothwendigen Züge kommen in den christlichen Sommerfesten wieder vor, so daß man augenscheinlich bemerkt, daß diese christlichen Feste auf eine heidnische Sonnenfeier gegründet sind. Dieß würde uns zwar wenig helfen, wenn nicht die Festtage teutschen Namen und teutsches Wesen an sich trügen.

Die christlichen Sommerfeste sind nämlich: 1) Der Tag Johannes des Taufers (24 Juni). Auf diesen Tag ist keine Enthauptung (Ermordung) verlegt. Daß dieses Fest nur eine christliche Umwandlung des altteutschen Hanneß-Tages sey, hat Ke y n i s s *) aus der Sage und Sprache schon ziemlich nachgewiesen. Hanneß heißt bey unsern Vorfahren groß, ursprünglich Vater, und ist ein Beynamen der Götter, die A sen, d. i. Hanneßen heißen. Daher ist auch dieser Namen Hanneß bey allen teutschen Völkern ungemein verbreitet, was eben darin seinen Grund hat, daß es ein göttlicher Name ist. Nach dem Johannstag richtet sich noch heut zu Tage der gemeine Mann in allen

*) Daher das Paradebett bey den Großen, und das Castrum Doloris in den katholischen Todtenmessen, und die Sitte im Mittelalter die Todten auf den Grabsteinen auszuhauen. Und das alles mahnet uns an das Leiden und Sterben von Balder, Dieis, Abonis und Dionysus, deren Tage mit unserer genau verbunden ist. Bey den Sicioniern war Akrast an die Stelle des Dionysus getreten (Herodot II. 67.), ein merkwürdiges Beyspiel, wie Göttersagen auf menschliche Geschichten übergehen. Vielleicht enthielten die Lieder auf Hermann (Tac. Ann. II, 88.) ebenfalls ähnliche Vergötterungen, wozu sein Namen und Mord den leichtesten Anlaß gaben.

keinen Geschäften, und in der ganzen teutschen Geschichte tritt dieser Tag durch Reichs- und andere Angelegenheiten ganz bedeutend hervor. Diese große Wichtigkeit des Himmelfahrtstags deutet eben daher auf ältern als christlichen Ursprung. Aber nach deutlicher, verräth sich der Johannaestag als ein erneuertes Sonnenfest durch die Ueberzeugung des Volkes, daß diese Zeit der höchste Sommer sey, was nicht aus neuerer Sternlehre, sondern aus uralter Ueberlieferung und Erfahrung geschöpft ist. Ferner dadurch, daß die Alten diese Zeit Sonnenwende, Sonnengicht nannten, weil hier die Sonne sich umwendet und zurückgeht. Sodann durch die vielverbreitete Volkssitte, an diesem Tage Feuer anzumachen, und darüber zu springen, was nach dem ausdrücklichen Zeugniß unserer Alten bedeuten soll, daß an diesem Tage die Sonne einen großen Sprung thue. Endlich aber ganz besonders dadurch, daß auf diesen Tag die Enthauptung Johannes des Taufers gefeiert wird, das heißt, heidnisch ausgedrückt, die Ermordung des Hörnen Sigfrids.

2) Aber auch die Aussetzung des heiligen Leibes treffen wir in den christlichen Gebräuchen auf diese Jahreszeit wieder an. Denn das andere Sommerfest ist der Fronleichnamstag, zwar ein bewegliches Fest, das aber gewöhnlich in den hohen Sommer fällt. Daß es erst in den spätern christlichen Jahrhunderten aufgekomen, thut nichts zur Sache, denn es beruht, wie so vieles, ebenfalls auf einer ältern Sitte, obschon wir diese nicht nachweisen können. Dieses Fest bedeutet christlich die Einsetzung des h. Abendmahls, seine Feyer ist aber im Wesentlichen aus dem teutschen Heidenthum herübergekomen. Denn schon der Umstand, daß in dieser Zeit die Kirchen Altäre und Gassen bey den Katholiken mit grünen Baumzweigen gezieret werden, muß uns an die Waldkirchen unserer Altoäter erinnern; vorab aber ist die achttägige Feyer dieses Festes (Oktave) wichtig, weil sie mit der achttägigen Feyer der

Weihnachten übereinstimmt. Während dieser acht Tage wird der Fronleichnam d. i. der heil. Leib des Herrn, die h. Hostie ausgefest; und das erinnert nothwendig an die Aussetzung des ermordeten Sigfrids. Deswegen ist auch das Fronleichnamfest bey den teutschen Völkern in so hohe Achtung gekommen, weniger durch christlichen Einfluß, als vornämlich dadurch, weil es eine christliche Umgestaltung der alten heidnischen Citte war, die so tief in das Leben des Volkes eingewurzelt und fest stand, daß sich der Mensch von ihr nicht losreißen konnte, ob schon er ihre heidnische Bedeutung längst vergessen hatte.

Nehmen wir also nach diesen wahrscheinlichen Gründen Sigfriden in der Beziehung für den Sonnengott an, daß er leidet und stirbt, so steht nichts im Wege, ihn auch in andern Beziehungen dafür anzusehen. Unser Lied gibt freylich keinen weitern Aufschluß, das hebt aber die ganze Sache noch nicht auf, und ist auch nicht zu verwundern, da es siebenhundert Jahre nach Einführung des Christenthums geschrieben wurde, wo sich heidnische Vorstellungen als solche schon längst verloren hatten. Wir haben also nur zu zeigen, ob die alten Deutschen auch die übrigen Sonnenfeste gehabt, und ob dabey solche Haupt sachen hervortreten, die nothwendig an Sigfriden erinaern. Woseyn dieß der Fall ist, so hängt er mit diesen Festen zusammen, und ist in Beziehung auf sie ebenfalls der Lichtgott.

§. 70.

Gehen wir nun weiter mit dem sinkenden Jahre fort, so werden wir in der Herbstnachtsleiche (21. Sept.) wieder ein Sonnenfest zu suchen haben. Dieses ist der Michaelstag (29. Sept.) d. i. der große Tag, oder der Tag des Michaels, des Großen, des Sonnenhelden *).

*) Mich, Michel, altdeutsch groß in jeder Hinsicht, viel, reich, persisch Mih groß. Mogen, Macht ic.

Daher richtet sich nach diesem Feste der gemeine Mann in all seinen Geschäften, daher ist der Namen Michael bey den Teutschen so verbreitet, und nur in neuerer oberflächlicher Zeit verächtlich geworden, so daß unter dem Ausdruck: teutscher Michel, weiß Gott was für ein Schimpf und Spott liegen soll, da es vielmehr ein Ehrentamen ist; daher ist auch der Michaelstag in der ganzen teutschen Geschichte sehr bedeutend.

In der Stelle dieses altteutschen Michels haben die römischen Lehrer den jüdischen Engel Michael gesetzt. Durch begreift man, warum die ersten Christenlehrer, z. B. Winnfrid, Michaelskirchen bauen, und zwar auf Bergen, wie dann alle Kirchen, so dem heil. Michael gewidmet sind, gewöhnlich auf Bergen liegen, anzudeuten, daß der hohe Sonnengott auch auf der Höhe verehrt werden soll. Will man aber dennoch den Michaelstag als ein rein christliches Fest betrachten, so hab' ich in dogmatischer Hinsicht nichts dagegen, aber in geschichtlicher Rücksicht hat auf die Entstehung dieses Festes heidnische Vorstellungsart entschieden eingewirkt. Die Stellen der h. Schrift, woraus man die Feyer des Erzengels ableiten möchte, sind, eine einzige ausgenommen, alle so unbedeutend, daß man keineswegs daraus die hohe Wichtigkeit des Festes erklären kann. Die Stelle in der Offenbarung Johannes ist es allein, wo Michael als der Drachentöbter, als Teufelsbanner erscheint, wie er auch von den Teutschen immer gedacht und vorgestellt wird. Diese Aeußerung des Johannes ist aber so unerkennbar ein ägyptisch-griechisches Bild, daß man so leichtlich auf eine Umwanplung der Sage vom Mithras und Apollon schließen muß, was den Vätern Juden und

hängen damit zusammen. Sieh darüber Herz
und Wacker.

Christen um so leichter wurde, da sie mit den Mysterien bekannt wurden, und ihnen die Schlange als böses Grundwesen aus den mosaischen Büchern nichts Neues war. Eine Umwandlung des Mithras in den Michael konnte auch wegen Namensähnlichkeit leichter geschehen, und daraus begreifen wir dann die hohe Achtung des Erzengels bei den Christen überhaupt, wie auch bei den Deutschen, weil diese auch den Mithras verehrten, welcher in einer Beziehung mit dem Hörenen Sigfrid derselbe ist. Hiervon ist es denn auch erklärbar, warum Michael in der christlichen Kirche als Seelenführer (Hermes psychopompos) gedacht wird, welcher Glauben aus jenen biblischen Stellen durchaus nicht bewiesen werden kann *).

So wäre dann auch Sigfrid der Lobesgott, der die Seelen der Menschen zu Gott hinaufführt. Daher vielleicht ist merkwürdiger Weise auch der Tod im Nibel. Lied oft als Person dargestellt, wie v. d. Hagen nachgewiesen, was gewiß mehr als bloß dichterisches Bild ist. Und so feiert auch bedeutsam die katholische Kirche ihre Todtenfeste im Spätjahr, und nach dem Volksglauben gehen am Ende des Jahres (im Advent) die Geister der Todten umher in den langen Winternächten, als verkündeten sie durch ihre Schein- auferstehung die Wiedergeburt des ermordeten Gottes **).

*) Denn es heißt in der katholischen Todtenmesse bei der Aufopferung also: — Verecens, o Herr, die Seelen der gläubigen Abgeschiedenen von dem Rachen des Löwen (worunter man sich im Mittelalter die Hölle vorstellte), und von dem tiefen See — — und beim Herold (Signifer), der h. Michael, stelle sie dir vor in das heilige Licht.

***) Von diesem tiefen Naturglauben rühren wohl auch unsere Todtenfänge her, die Jacob Valde in einem lateinischen Lied, aber dem Volksglauben gemäß, schon beschrieben hat. Lyricor. II. Oa. 33. Chorea mortuales.

Diese Hoffnung der Wiedergeburt des erschlagenen Gottes wird dann auch erfüllt in dem Feste der Geburt des Herrn, welches sinnvoll die Erscheinung des Herrn heißt. Da wird der Gott in zwölf heiligen Nächten wiedergeboren, und es heißt daher das Fest der Weihnachten. Es ist die fröhlichste Zeit für den Menschen. Denn seine lange Hoffnung zur Auferstehung bewahrt und bestärket sich dadurch. Darum nannten es auch unsere Alten den Zuletag, Freudentag *), und mit unverwandtem Blick richtet sich der gemeine Mann darnach. Denn in diesen heiligen Nächten wird der Sonnengott Sigfrid wiedergeboren, die Finsterniß überwunden, und das Licht gewinnt über sie den Sieg. Aus unsern Liebern ist mir zwar nicht bekannt, daß Sigfrid wiedergeboren wurde, aber dieß geht aus der mündlichen Sage des Volkes unläugbar hervor. Denn noch im siebenzehnten Jahrhundert glaubte man, daß der Hörnen Sigfrid nebst andern Helben in einer alten Burg hause, und herauskommen würde, wenn einmal das teutsche Volk in großen Nöthen wäre. Mit diesem tiefen Volksglauben hängt die andere gleiche Sage zusammen, daß mehre teutsche Kaiser in einem hohlen Berge schlafen sollen, bis sie zur Zeit der Noth erwachen und helfen werden. Zudem steht auch die Edda den Satz der Wiedergeburt auf, und wenn wir auch jene Zeugnisse nicht hätten, so müßten wir schon aus der Natur der Sache und der Glaubensähnlichkeit anderer Völker schließen, daß Sigfrid als der erschlagene Sonnengott auch der wiedergeborene seyn müsse.

*) Nordisch Jolantun (Zuleabend) von Jolen, das mundartlich larmen, fröhlich schreyen bedeutet, oder auch von Jorb, Joi, die Erde. S. Kenning'sch S. 144. Dieß ist wohl die ältere Bedeutung.

Im vierten Jahrhundert verlegte die Christenheit die Geburt des Erlösers auf diese Zeit, das haben gelehrte Männer schon nachgewiesen. Vielleicht daß die Christmetten, die in manchen katholischen Gegenden noch um Mitternacht gehalten wird, woben die ganze Kirche erleuchtet ist, an das Sonnenlicht erinnern mag, das jetzt die Nacht überwindet. Die Weihnachten hat eine achttägige Feyer wie das Fronleichnamfest, woraus man schließen könnte, daß der alte Hannsentsag auch zwölf Nächte gedauert habe welches durch eine Stelle in unserm Lied (4031), wo Chriemhilt bey Sigfrids Tod also in der Sommer-Sonnenwende in die Metten geht, bestärket wird *). Die zwölf heiligen Nächte sind im Christenthum übrigens auch noch beygehalten, sie gehen vom 25. Christmonats bis zum 5. Wintermonats, oder vom Christtag bis auf Dreikönig.

§. 72.

Das vierte Sonnenfest fällt in die Frühlingsnachtgleiche, und ist jezo die Christliche Ostern. Eigentlich ein Erdenfest, das Tacitus schon kennt, aber auch eine Sonnenfeyer. Denn sonst wäre wohl nicht der Christliche Drachentödter (der h. Georg, auf den die meisten Sagen von Sigfriden übertragen wurden, in das Frühjahr (auf den 23. April) verlegt worden. Dieser Verstoß eines ganzen Monats thut der Sache seinen Abbruch bey der sonstigen auffallenden Aehnlichkeit zwischen beyden, denn beyde sind Sonnenhelden. Daher hat auch der h. Georg auf seinem Schild eine Sonne gemahlet, wie Sigfrid auch (874.) **), und Geooog wurde der

*) Man könnte dieß auch anderst erklären, und ich habe nichts dagegen. Nur muß man annehmen, daß die Mette N a c h t s gehalten ward, „e daß ez wurde tach“ (4031.), wovon die Messe unterschieden wird (4261. 4909. 5013.).

***) Nach der angeführten Stelle hatte Sigfrid eine Krone auf dem Schilde. Krone und Heiligenschein sind aus dem alten Lichtdienst entsprungen.

Geistliche Schutzheilige der deutschen Ritterschaft, so wie Sigfrid im Mittelalter noch immer als die Blüte des Ritterthums betrachtet wurde.

Beswegen ist der Namen Georg bey den Deutschen so sehr verbreitet, und nach Jörgentag richtet sich wieder der gemeine Mann, so wie in der deutschen Geschichte auf diesen Tag viele Staatsgeschäfte verhandelt wurden. Man schwur auch in früherer Zeit noch bey seinem Namen *), und besang den Christlichen Heiligen späterhin ebenso in geistlichen Liedern, wie man im Alterthum den heidnischen Sigfrid verherrlicht hatte. Die Tödtung des Drachen zeigte den Eintritt des Frühjahrs an, beswegen opferten die Nordländer nach Berelius zu dieser Zeit einen Widder (weil die Sonne in das Zeichen des Widders tritt), und die Nennmeren buben einen Kuchen in Widdergestalt, wovon in Oberdeutschland noch die gebackenen Osterhasen herrühren. Am Sonntag Latore (ungefähr gegen Mitte des März) wird an vielen Orten durch allerlei sinnvolle Volksfeste der Eintritt des Frühjahrs gefeyert, und Reynisch hat schon das Osterfeuer, worin das heilige Holz geweiht wird, welches vor dem Einschlagen des Blizes sichert, als einen heidnisch-deutschen Gebrauch angesehen, und die Ostertaufe (Weihwasser, welches auf Ostern geweiht wird) sinnreich mit dem Bade der Hertha in Beziehung gebracht.

So wandelt dann nach dem Osterfeste der Sonnengott furchtlos wieder seinem Tode zu, denn an ihm wechseln nur die Erscheinungen des Lebens, Geburt und Tod, er aber bleibt immer und ewig derselbe, unvergänglich als Vater der Welt. Aber die Welt selber wandelt endlich ihrem Un-

*) „Geh mir sant Sorgen zuo bürgen.“ Pfälzer H. Nr. 395. Bl. 19. a. Das ist ja wohl dasselbe, als wenn die Griechen und Römer beym Hercules schwören.

tergang zu, um in ein neues höheres Leben einzugehen. Das ist dann der jüngste Tag, die große Götterdämmerung, der Nibelungen Noth, wo die Hainnen all erschlagen werden, von dem Geschlecht der Niesen oder Hunen *). Allvater aber schaut in feierlicher Stille herab, und haucht den Todten das himmlische Leben ein, und die neue Sonne geht auf über dem wiedergeborenen Geschlechte.

§. 73.

So wie nun der Sache nach Sigfrid als Sonnengott erscheint, so gibt uns sein Namen eine Fülle von höheren Bedeutungen, was ihn eben als den großen Gott beurlundet. Denn er ist das Aug der Welt, der Allsehende, der Gott des Tages, aber er versenget auch durch seine stehenden Strahlen die Früchten der Erde, und bringet Krankheit und Seuchen in die Welt, so wie er dann selber siech und krank hinab sinket und in das Meer untertaucht, wo ihn die heiligen Fluthen bedecken. Darum ist er auch der Gott der Dunkelheit, der Nacht und des Todes. Durch ihn reifet die Saat, er gibt Leben dem schlummernden Korn, und darum ist er Vater des Segens und der Gattigung, der Fülle und jeglichen Gedeihens. Sein stehender Strahl senket Alles nieder, darum ist er der Gott des Sieges, der Vater des Schwertes, d. i. der Sachsen-Obe. So sinnlich gedacht, aber im geistigen Bilde strahlet er wohl noch schöner. Er ist Erfinder der Saag und Sprache, der Zeichen und Buchstaben, Vater des Gesanges und Liedes, von dem die Zunge genannt ist, der dem Menschen die Denkkraft

* Hun, Hün, ein Niese. Hünenbune, Himmels-
rieße, in Westphalen, s. Meynisch S. 167. —
Hueni, ein großer starker Mann, im Cant. S. Gallen,
fehlt bey Stalder. Scherz und Wächter haben das
Wort auch nicht.

gegeben und selber der oberste Dichter ist. Sein geliebter Namen verkündet einen guten Geist, verheißt Frieden, Freude und Wonne, Frohsinn und Liebe. Ihm ist der Frey und heilig, und der Fremde, dem er das unverbrüchliche Gastrecht bewahret, und ihn der Dankbarkeit mahnet; zu ihm vertrauet der Fromme, und unter seiner Obhut stehen die Liebenden, Braut und Bräutigam. Denn er ist ja selbst der Geliebte, der Friede aller Guten. Und so ist er auch der Vater der Weisheit und Freyheit, der Tugend und Gerechtigkeit. Als oberster und höchster Herr Himmels und der Erden hat er auch die Welt so schön eingerichtet, er hat Zahlen und Rechnung erfunden; das Recht ist ihm heilig und die Blutrache; er ist der Weltrichter, vor dessen Thing (Gericht) alle Sachen, aller Zank, Haber und Groll geschlichtet wird. Unter seinem Schutze sind die Zeugen sicher, denn er zeihet und vergeihet ja auch, und ist der Vater der Vergebung, der die Sündigen liebend aufnimmt. Er ist der Schöpfer aller Dinge. Alle Kraft wohnt in ihm; er ist die Ewige, unabänderliche, ursprüngliche Einheit des Lebens; er ist Allvater und Allmutter zugleich *), Erzeuger und Gebährerin, die ihre Kinder mit ewiger Liebe am Busen säugt **).

*) Bedeutend nennt der Pfaffe Kurrat (um 1160) die Sonne noch der Sonne, also männlichen Geschlechts. Pfälz. Hss. Nr. 112. Bl. o. b. „sam der sunne umbe mittin tac.“ Bl. 42. a. „Der sunne ce abent wir scain.“ Es ist das mundartliche Verziertheit, aber gewiß nicht ohne Grund.

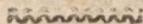
***) Die sprachlichen Gründe dieser Herleitungen muß ich Kürze halber weglassen, nur möge man sie nicht nach jetziger Sprachlehre, die ohnehin so leicht und den Grundgesetzen unserer Sprache zuwider ist, beurtheilen wollen. Doch will ich zur leichteren Uebersicht und Prüfung die Stammeverwandtschaft dieser Wörter mittheilen. Saggi heist im Isländischen ein Mensch, bey uns ist das Wort in dieser Bedeutung zwar verlez-

So hat nun auch der Teuffche, der von seinem hohen Gotte den Namen trägt, mit Ehrfurcht und Dankbarkeit die Wohnungen Sigfrids auf Erden mit heiligen Worten bezeichnet. Denn vom Wurme, den Sigfrid schlug, nannte er die Stadt Worms, so wie Delphi in Griechenland ehemals von der Schlange Pytho hieß. Und die Stadt liegt am Uferstrom am heiligen Rhein. Vom Rheine über schaut der breite Donnersberg, ein ansehender Berg, und östlich erhebt der Othinswald (Odenwald) ein laubiges Haupt empor, und an ihn gränzt der Schwarzwald (Speessart) vom heiligen Vogel genannt. Von Worms liegt das alte Kaisergrab Speyer mit dem Reichholz, das an den Rosengarten bei Worms und an das Paradies erinnert. Speyer gegenüber auf dem rechten Ufer liegt der große Wald Luchshart (Luffart), der vom heiligen Thiere benannt ist. Im zwölften Jahrhundert war noch die Au Saigenwert im Rhein, südlich

ren, jedoch in unsern ältesten Namen Sigovefus (590 vor Chr. Liv. 5, 34.), Segestes (Tac. Ann. 1, 55.), Segimundus (Tac. Ann. 1, 57.) noch ersichtlich, wie auch in den ausländischen Wörtern Signor, Seigneur ic., womit das persische Schah, Fürst, und das arabische Schai, Kreis, Herr verwandt scheint, und es ist merkwürdig, daß die Perser ein Heldenbuch (Schahnameh) haben wie die Teuffchen. Die fernere Wortstammhaft von Sigge ist diese: Sehen, Seegen, Sinken, Liechen, Siegen, Sachs, Saen, Sacht (Schwert), Saugen, Sicher, Sagen, Singen, Zunge, Seegenen, Sühne, Tag, Denten, Ding, Dichten, Danten, Decken, Laugen, Dunkel, Zeichen, Zeuge, Juden, Fehen ic. — Die Stammhaft von Freit ist folgende: Frieden, Freude, Freiheit, Froh, Frohn (heilig), Frau, Freund, Friebel (Geliebter, daher Friederich, d. i. ein Reche des Sig-Freits, auch Friedreich, wie es schon der Abt Kunrat von Ursperg, S. 282., nach Melancth. Ausg. volksthümlich erklärt), Froth (weise), Fremd, Fromm, Braut, Bräutigam, Bruder ic.

ben Worms *), vielleicht ein anderes Philä. Nicht weit davon liegt das Dorf Otinheim (Edigheim) und das alte Mannenheim (Mannheim). Hier gehst du am bedeutamen Neckar, vom alten Meeresgott Nifur genannt **). Siggenheim (Sackenheim) siehst du und das alte Lobobenburg (Ladenburg). Weiter am Neckar trifft du auch ein Wiblingen (Wieblingen) an, das nicht mit Unrecht an die Nibelungen mahnt. Dann gelangst du an den Haidenberg (Heidelberg), oder Riesenberg mit seinem Hügel der Riesinn (Fetzenbüchel), und in der Schlucht des Berges, Königsstuhl findest du den sagenvollen Wolfsbrunnen, wo die Zauberin, die Wölfe Letta, das Riesenweib, vom Wolfe zerrissen ward. Das ist wohl auch einer von Sigfrids Todesörtern, wo er gemordet in die Blumen am kühlen Brunnen sank.

Noch scheinen die Strahlen der Abendsonne freundlich auf manche Trätten. Durchwandere das Land mit dem Geiste des Sehers, ehe die Nacht mit verhüllendem Gewande die schlafenden Kinder birgt, und du vergebens die heilige Haimath suchest.



*) C. Dumbeck geographia pagorum p. 193:

***) C. Bingner in den rheinischen Beiträgen. 1780.
VI. Bd. p. 437.

V e r b e s s e r u n g e n .

Ich habe wegen Abwesenheit den 1sten und 3ten Bogen nicht corrigiren können, deren Druckfehler am meisten den Sinn entstellen, und die ich vor dem Gebrauch zu berichtigen bitte. Kleinere Fehler werden sich von selbst verbessern.

- Seite 2. Seite 8. von unten statt: ug haben lies: aufgehoben.
- 4. — 16. v. u. st. Niebelungen l. Nibelungen.
- 5. — 2. v. u. st. vergessens l. fehlendr.
- 6. — 3. von oben ist hinzuzusehen: 12. Eine Wiener Handschrift.
- 6. — 11. v. u. st. Hondeshagen l. Hundeshagen.
- 8. — 10. v. u. st. Liebe l. Liebes.
- 10. — 1. v. u. st. Eu l. Eu.
- 11. — 8. v. u. st. emendanda l. emendandä.
- 16. — 6. v. u. u. Sage l. Zage.
- " — 1. v. u. zwischen den und Nibelungen ist zu setzen: Namen.
- 18. — 8. v. u. st. Steifer l. Stricker.
- " — 11. v. o. sind die Worte: Bischöffe und: zu streichen.
- 25. — 15. v. o. st. war l. zwar.
- " — 19. v. o. st. Hohenemser l. Hohenemser.
- 33. — 14. v. o. st. diese l. dergleichen.
- 35. — 17. v. o. st. seiten l. suten; ebenso 3. 24.
- 36. — 14. v. u. st. Petschenare l. Pettschenare.
- 37. — 3. v. o. st. Anthiopen l. Nergioopen.
- " — 15. v. o. st. seine l. ihre.
- " — 5. v. u. nach dem Komma ist einzuschalten: als das zwölfte Jahrhundert.
- 39. — 8. v. o. st. durch l. auch.
- 44. — 15. v. u. st. Hisefiord l. Zisefiord.
- " — 10. v. u. st. demnach l. dennoch.
- 46. — 4. v. o. st. nie l. ein.
- " — 6. v. u. st. seeländisches l. seeländisches.
- 47. — 3. v. u. st. Gramme l. Grame.
- 57. — 15. v. o. st. abspricht l. absicht.
- 64. — 3. v. u. st. Zusammenstellungen l. Zusammenstellung.

